Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

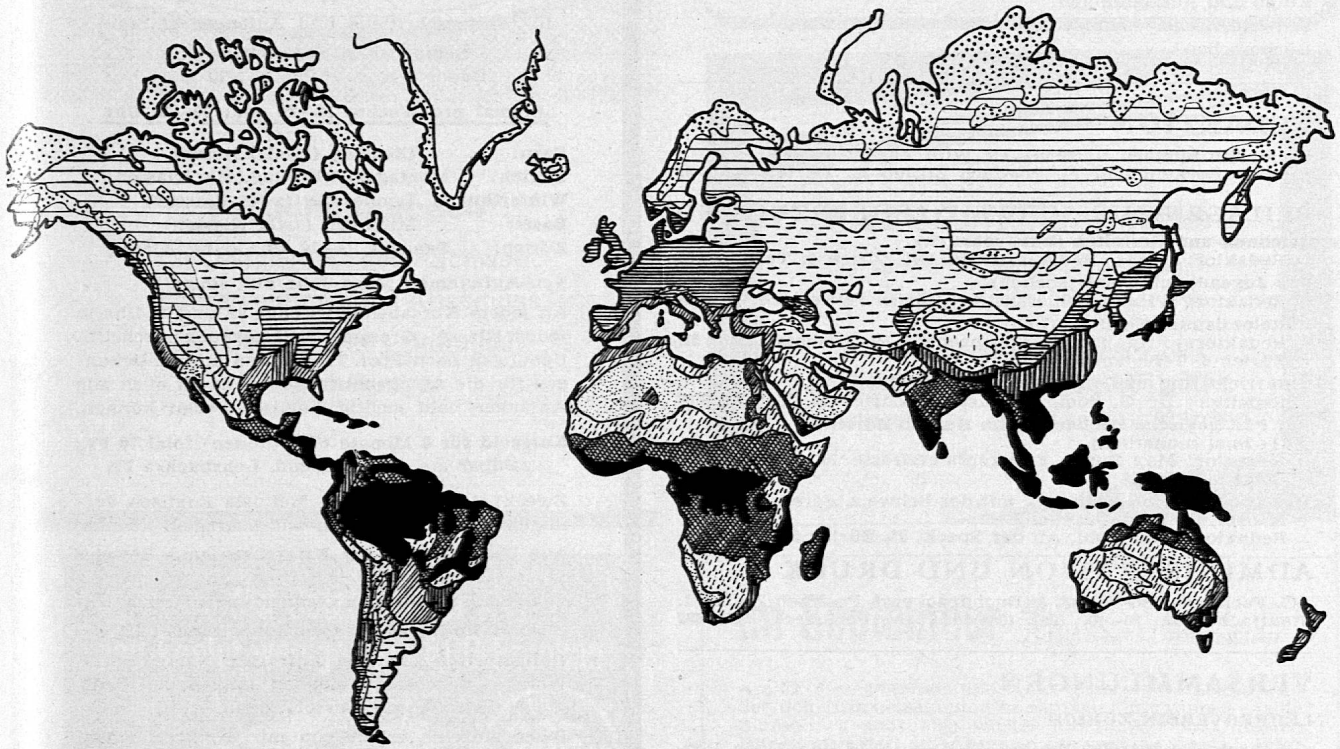
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Die Landschaftsgürtel der Erde



Kältegebiete: Tundra; Kältewüste; Hochgebirgslandschaft

Mittelgürtel: Taiga; Kontinental; Ozeanisch

Subtropen: Mittelmeerisch; Monsun

Trockengebiete: Steppe; Wüste

Tropenzone: Savanne; Trop. Regenwald

Kältegebiete

Tundra = Kältesteppe
Kältewüste
Hochgebirgslandschaft

Mittelgürtel
(gemässigte Zone)

Taiga = Subpolare Nadelwaldzone
Kontinentale Wald- und Steppenländer
Ozeanische Waldländer

Subtropen

Winterfeuchte Subtropen=mittelmeerische Gebiete
Sommerfeuchte Subtropen = Monsungebiete

Trockengebiete

Steppen = meist trockene Grasländer
Wüsten = ständig trocken

Tropenzone

Savannen = periodisch feuchte Tropen
Tropischer Regenwald = immerfeuchte Tropen

Aus der Sammlung „Lebendiges Wissen". Ein modernes ABC der Anschauung, als illustriertes Hilfswerk für Elternhaus und Schule, Heft 17, Dr. Werner Kuhn, Gymnasiallehrer und Hans Müller, Sekundarlehrer beide in Bern: **Die Erde als Weltkörper; die Erdoberfläche; die Erdteile; Erde und Mensch.**

(Siehe auch auf Seite 969)

INHALT

102. Jahrgang Nr. 35 30. August 1957 Erscheint jeden Freitag

Freiheit und Demokratie
Spielformen im Wald
Die wichtigsten Baumarten (XIV)
Kleine Beiträge zum Englisch-Unterricht (XIII)
Möglichkeiten der Lied-Erarbeitung
Die Landschaftsgürtel der Erde
Delegiertenversammlung der Schweiz. Lehrerkrankenkasse
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen
Ernst Egli †
Briefe an die Redaktion: Nochmals die Lehrer in Moskau
Chruschtschjow-Internate — gegen die Familie
Aus der pädagogischen Presse
2000 Jahre Basel
Kurse und Ausstellungen
Schweizerischer Lehrerverein
Bücherschau

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 33, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Freitag, 30. Aug., 19.30 Uhr, Hohe Promenade, Probe.

— — Montag, 2. Sept., 20.00 Uhr, Kirchgemeindehaus Enge, Hauptprobe für Serenade.

— — Dienstag, 3. Sept., evtl. Freitag, 6. Sept., **Serenade,** 20.15 Uhr, vor der Kirche Wollishofen.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 2. Sept., 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Mädchenturnen: Normal-Lektion III. St.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 3. Sept., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A, Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Normal-Lektion.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 2. Sept., 17.30 Uhr, im Kappeli. Leichtathletische Uebungen II./III. Stufe: Laufen. Spiel. Leitung: A. Christ. — **Touren im Gebiet der Cadlimohütte:** 7.—9. Sept. (Knabenschiessen). Leiter: A. Christ. Das genaue Programm wird den Teilnehmern zugestellt. Anmeldungen bis 2. Sept. an W. Michel, Kettberg 14, Zürich 49, Tel. 42 54 26. — 16. Sept. keine Uebung (Synode).

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 6. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Boden- und Partnerübungen, III. Stufe.

SCHULKAPITEL ZÜRICH. 4. Abteilung. Samstag, den 7. Sept., 08.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Unterstrass. «Die Architektur unserer Zeit im Schulhausbau.» Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Stadtrat Dr. S. Widmer.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 3. Sept., 18.30 Uhr. Lektion Knaben III. Stufe, Spiel.

BULACH. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Sept., 17.15 Uhr, Turnhalle der Neuen Sekundarschule in Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Sept., 18.15 Uhr, in Rüti. Schulung des Laufes.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Sept., 17.30 Uhr, im Strandbad Richterswil. Crawl, Rückengleichschlag, Spiel. Bei schlechter Witterung Knabenturnen II. Stufe in der Turnhalle.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Sept., 18 Uhr, Erlenbach. Vorbereitungen für das Turnkapitel und Spiel.

— **Schulkapitel.** Samstag, 7. Sept., 08.00 Uhr, in Erlenbach. Schulturnen. Referat von Hans Guhl, Zürich. Lektionen durch Kollegen.

PFÄFFIKON. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Sept., 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Knaben II. Stufe.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 2. Sept., 17.50 Uhr, Turnhalle Pünt, Zürichstrasse, Uster. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 5. Sept., 17.45 Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Lektion Bodenturnen. Leitung: U. Freudiger.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 2. Sept., 18 Uhr, Kantonsschule. Lektion Mädchen II. Stufe, Spiel.

— **Schulkapitel, Nord- und Südkreis.** Samstag, 7. Sept., 08.15 Uhr, Kirchgemeindehaus Liebestrasse. «Die neuesten Bestrebungen auf dem Gebiete des Schulgesanges und der Schulmusik.» Vortrag mit Demonstrationen von Kollege Rudolf Schoch, Zürich.

Englischkurse

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 16. September 1957.
Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1958.

Einmal pro Woche; 18—20 oder 20—22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen)
Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (zwei Klassen)
Basel: Mittwoch (zwei Klassen)
Zürich: Samstag 14—16 Uhr (eine Klasse)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

An jedem Kursabend zwischen 18 und 22 Uhr in jeder Klasse: Grammatik, Lesestücke, schriftl. Uebungen nach Prof. Treyer und mündl. Uebungen für die Alltagskonversation, damit auch alle Anfänger bald richtig Englisch reden können.

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total 70 Fr., zahlbar am 4. Kursabend. Lehrbuch 5 Fr.

Zweck: Alle müssen im Mai 1958 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche Anmeldungen** an mich:

John Honegger, Sprachlehrer, Chur (GR).

Obligatorisch auch bei Anfragen: Name, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon und Arbeitsplatz, sowie gewünschten Kursort angeben.

Jeder einzelne erhält von mir direkt Bescheid durch Brief bis spätestens 12. September 1957, sofern Aufnahme möglich.

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Seit 1875
Winterthur Unfall
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

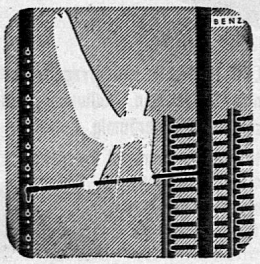
Vergünstigungen

für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**



Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

«RÜEGG»-Bilderleisten

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen usw.

Verlangen Sie Muster u. Offerte von:

E. RÜEGG, GUTENSWIL ZH

Schulmöbel Telephon (051) 97 11 58

Mit Setztabulator und kostet weniger als 400 Franken

Optima

Kauf durch Miete Fr. 20.— monatlich
ist absolut diskret und vorteilhaft

Schweiz. Generalvertretung:
Alfred Bührer Bexima AG Schaffhausen
Telephon (053) 5 58 88

Innert wenigen Monaten
Tausende in der Schweiz gekauft

Im September *spricht Balthasar Immergrün*

Am 23. dieses Monats überquert unsere gute Sonne wieder den Himmelsäquator in südlicher Richtung — «adie Sünneli, 's goht also wieder nidsi!» Mir und meinen Pfleglingen fällt der Abschied schwer; ich werde wieder langsam weiss anstatt braun, und die Bohnen gelb anstatt grün. Dafür bekommt meine Humussparbüchse wieder Hochsaison. Alles, was nicht in die Küche oder den «Chüngelistall» gelangt, wird mit Hilfe des bewährten Composto Lonza rasch in Kompost, den König der Humusspender, verwandelt. Damit auch Ihr, meine lieben Gartenfreunde, einen guten, milden und humusreichen Kompost erzielt, befolgt bitte meine Ratschläge: Jetzt, wo es Abfälle in Hülle und Fülle gibt, muss man einen neuen Haufen beginnen und den alten vom Sommer umarbeiten, damit er im nächsten Frühling gebrauchsfertig ist. Hölzerne Kompostrahmen oder die handlichen Kompostgitter bewähren sich am besten. Füllt nur kleine Lagen ein — 10 cm dick —, stampft sie aber nicht wie der Casimir, denn die Rottebakterien brauchen doch Luft! Also nur leicht andrücken, gut anfeuchten und jede Schicht sofort mit Composto Lonza überpudern. Ein kleiner Zusatz von etwas Torf, besonders wenn Blätter eingefüllt werden, ist nur von Vorteil. Uebrigens, wer die Rezepte zur Herstellung der ausgezeichneten Torfkomposte noch nicht kennt, schreibe mir eine Karte! Damit, meine lieben Gartenfreunde, sage ich Euch für dieses Jahr «Adie mitenand — bliebet gsund und uf Wiederhöre im nächste Frühlig!»

Mit freundlichem

Pflanzergruss

Euer **Balthasar Immergrün.**

LONZA AG., BASEL.

Einfamilienhäuser
speziell
Calor BAU

CALOR-HÄUSER: Hervorragend isoliert = viel weniger Heizkosten. Vollwandig. 3 Monate Bauzeit. Solid. geräumig. bewährt.

Verlangen Sie unverbindl. Prospekt. Referenzen, Beratung. Eigener Terrain-Service
Wir bauen auch im Winter

Büro Dr. Wolfg. Steinbrüchel
Hallenstrasse 10 (b. Stadttheater)
ZÜRICH 8 Tel. (051) 34 34 38

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH

Bitte verlangen Sie meine Menu-Vorschläge für Ihre Schulreise

Bahnhof-Buffet-Bern

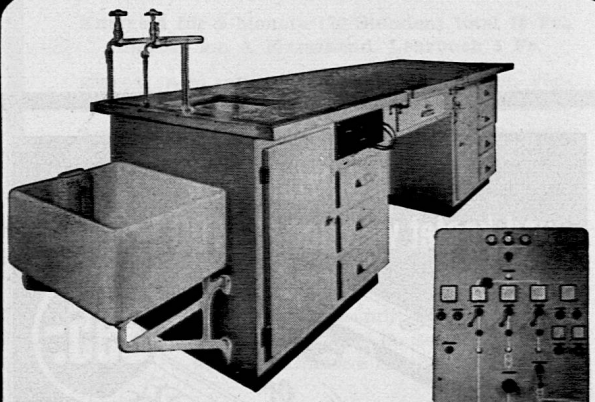
Klichés für Qualitätsdrucke

SCHWITTER A.G
BASEL/ZÜRICH

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Viele Schulen beziehen schon seit 25 Jahren
Original EULE Tintenextrakt
die **führende** Marke in **4 Qualitäten**
Buchtinte 7714/10 — **Schultinten I - II III**
Machen Sie bitte einen Versuch.
Sie werden zufrieden sein.
Verlangen Sie Muster und Gutachten.

1925 1950



Unverbindliche Angebote

ALBERT MURRI
Wabern-Bern
Parkstrasse 25
Tel. (031) 5 39 44

Spezialfirma
für Physikzimmer- und
Labor-Einrichtungen
Physikalische Apparate

Schiefertuch - Umrisskarten
für den Geographie-Unterricht

Format: 110×130 cm

Stumme Karten mit eingezeichneten Flüssen, Ortschaften, Kantons- resp. Landesgrenzen.
Können beliebig mit Kreide beschrieben und abgewaschen werden.

Vorrätige Karten:

Vorderseite: Schweiz
Europa

Rückseite: beliebiger Schweizer Kanton
Nordamerika / Südamerika
Australien / Asien / Afrika

Spezialanfertigungen können geliefert werden, sofern uns gute Unterlagen zur Verfügung stehen.
Verlangen Sie unverbindliche Preisofferte oder einen Vertreterbesuch.

ERNST INGOLD & CO. - HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf **Verlag und Fabrikation**

Schweizerische
LEHRERZEITUNG
Heft 35 30. Aug. 1957
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Freiheit und Demokratie

Diese Überschrift trägt das letzte Kapitel einer in Bern erschienenen inhaltreichen Broschüre von Universitätsprof. i. R. *Henri Miéville*, Lausanne, der kürzlich zum Ehrendoktor der Genfer Universität ernannt worden ist. Das Buch trägt den Titel *Toleranz und Wahrheit*. Es wird darin mit der dem Verfasser eigenen Klarheit und strengen Wahrheitsliebe ein Kernproblem der Demokratie behandelt. Die Schrift ist nicht etwa aus dem Französischen übertragen. Prof. Miéville beherrscht die deutsche Sprache in hervorragender Weise. (Verlag Paul Haupt, kartoniert, 87 S., Fr. 5.—.) **

Freiheit und Demokratie! Ein Thema von höchster Aktualität. Es ist schon viel darüber gesprochen worden, und man muss weiter darüber reden, um gewisse gedankliche Verwirrungen aufzuklären und mit Nachdruck die Tragweite der Auseinandersetzungen und der Kämpfe hervorzuheben, von denen das Schicksal der Freiheit und der Demokratie abhängt.

Blicken wir auf die heutige Welt, so sehen wir sie durch eine wirtschaftliche und politisch-soziale Krise, in welcher die beiden Weltkriege lediglich als Phasen zu betrachten sind, bis tief in ihre Grundfesten erschüttert. Sie sucht nach einer neuen geistigen Grundlage. Der Faschismus war ein solcher Versuch, aber die Völker, die sich ihm verschrieben, sind dabei schlecht gefahren. Andere suchten ihr Heil im Kommunismus und sahen statt der klassenlosen Gesellschaft, die er zu verwirklichen verspricht, zugunsten der neuen Machthaber und ihrer Trabanten neue, unerhörte Privilegien entstehen. Die Völker des europäischen Nordens gaben einem gemischten System sozialistisch-liberalistischer Prägung in verschiedenen Schattierungen den Vorzug. Man scheint im allgemeinen von der Notwendigkeit überzeugt zu sein, ein politisches und soziales Regime zu errichten oder auszubauen, wo es schon vorhanden ist, das als *demokratisch* bezeichnet werden kann und dem Zwecke dient, den Bürgern den tatsächlichen Besitz gewisser Freiheiten und Rechte zu garantieren, die mit der menschlichen Person, wie sie in unserem Kulturkreis aufgefasst wird, unlösbar verbunden sind. Aber diese anscheinende Übereinstimmung der Meinungen ist bei näherem Hinsehen trügerisch. Die Vorstellungen von einer «demokratischen» Regierungsform und von den «grundlegenden Freiheiten» gehen vielfach auseinander und widersprechen sich sogar teilweise. Die Ausdrücke *Freiheit, Demokratie* waren von jeher vieldeutig und sind es heute mehr denn je. Man muss dabei unwillkürlich an die Haltung des Genfer Philosophen Ernest Naville denken, von dem erzählt wird, dass er eines Tages, als auf der Strasse der Ruf «Freiheit!» erscholl, bestürzt zum Fenster lief, um zu sehen, wen man ermorden oder ins Gefängnis führen wollte.

Mit doppelsinnigen Worten werden die Menschen irregeführt. Um dies zu verhüten, müssen die entsprechenden Begriffe eindeutig bestimmt werden. Hinter den Worten stehen die Ideen und hinter den Ideen die Probleme. Wir werden es in dieser Abhandlung mit den Ideen, mit den Problemen zu tun haben, denn wir möchten zeigen, dass eine Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Grundprobleme (die nicht voneinander zu trennen sind) nur aus der Perspektive einer bestimmten Auffassung des Verhältnisses der menschlichen Person zur Gesellschaft erfolgen kann, d. h., philosophisch ausgedrückt, wenn ihr ein bestimmter Begriff der ontologischen Struktur des Menschen und seiner Bestimmung zugrunde gelegt wird.

Im grossen und ganzen sind, wie uns scheint, drei verschiedene Auffassungen möglich. Nennen wir die erste einen *radikalen Individualismus*. Davon gibt es verschiedene metaphysische und politische Formen. Der radikale Individualismus erhebt die individuelle Person in ihrer Einzigartigkeit zum absoluten Wert: sie ist ihm ein sich genügender Selbstzweck, dem alles andere zugeordnet ist. Wenn auch der Einzelne einer biologischen Entwicklungsreihe angehört und als Glied einer Gattung erscheint, so ist dies ein reines Akzidens. Er hätte unmittelbar aus den Händen des Schöpfers hervorgehen können! Sobald man aber aus der Einzelperson ein Absolutes macht, so besteht keine in ihrem Wesen begründete Solidarität, die sie mit den anderen Einzelpersonen verbinden würde.[1]) Es gibt für sie keine Pflichten dem Nächsten gegenüber als nur fälschlich so

[1]) Eine solche Auffassung liegt der Eschatologie gewisser Religionen zugrunde, so der neutestamentlichen. Am jüngsten Gericht muss der Einzelne Rechenschaft ablegen über seine Taten, deren volle Verantwortung er trägt. Nur wenn dies der Fall ist, kann es zu jener endgültigen Zweiteilung der Menschheit kommen, in das Häuflein der Begnadigten und den grossen Haufen der Verstockten und Verdammten. Unter den ersteren können sich Menschen befinden, die andere zum Verbrechen angestiftet und ins Verderben getrieben haben: eine für modernes Empfinden — und nicht zuletzt auch für das modern-christliche Empfinden — untragbare Vorstellung. Diese extrem individualistische und eschatologische Heilslehre wurde mit mehr oder weniger Konsequenz auch von christlichen Lehrern bekämpft: alle Menschen sind mit der Erbsünde ihres Stammvaters behaftet, es kann daher nur ein Heil aller geben, keine ewige Verdammnis. So schon Origenes. «In Christo hat es Gott gefallen», steht im Brief an die Kolosser zu lesen (I 20), «alles mit sich zu versöhnen»; die Zeit wird kommen, da «Gott alles sein wird in allen» (I. Korinther 15, 28). Es ist nicht ersichtlich, wie diese beiden sich ausschliessenden Auffassungen, die bei Paulus selbst schon hart kollidieren, in Einklang gebracht werden könnten. Dass es sich bei der Rede vom Gericht und den Höllenstrafen nicht um Aufschluss über künftige Dinge handeln soll, sondern nur um einen ernsten «Anruf», um ein «Rufwort» zur sofortigen Einkehr und Umkehr (Emil Brunner: *Das Ewige in Zukunft und Gegenwart*, Zürich 1955, S. 197 und 201), beruht auf den Künsten moderner, harmonisierender Interpretation. Es ist ja ohne weiteres klar, dass jener Anruf nur dann Gewicht und Wirkung haben kann, wenn die Vorstellungen vom Gericht, von Himmel und Hölle als vollwirkliche Zukunft aufgefasst werden.

Wir kommen daher zum Schluss, dass das Christentum, in seinen kanonischen Schriften, keine eindeutige Lehre aufweist, was das Verhältnis des Individuellen und Sozialen im menschlichen Wesen betrifft.

genannte, die sich aus dem persönlichen Vorteil ableiten lassen.

Der radikale Individualismus ist ein extremer Standpunkt, dessen Unzulänglichkeit und praktische Unhaltbarkeit offen zutage liegen. Man hebt die eine Hälfte des Menschen auf, wenn man in ihm ein für sich bestehendes «absolutes Ganzes» sehen will, «das» — ich zitiere hier eine Formulierung Rousseaus — «nur auf sich selbst zu beziehen ist», wo er doch gewissermassen «eine Bruchzahl darstellt, deren Wert aus ihrem Verhältnis zum Ganzen der Gemeinschaft (dem corps social) bestimmt wird» (Emile, I. Buch). Der Mensch ist Ganzheit und zugleich Teil eines Ganzen. Diese seine polare Anlage erzeugt die mächtigsten Triebkräfte seiner Entwicklung. Sie bedingt das ganze menschliche Drama.

Nun gibt es aber im Gegensatz zum radikalen Individualismus eine philosophische Richtung, die das Individuum als ein blosses Akzidens der sozialen Substanz auffasst (wie etwa Hegel sagen würde). In ihren Augen besitzt der Einzelmensch keine eigene Realität und daher auch keine moralische Autonomie dem Willen und Denken des Kollektivs gegenüber. Man könnte diesen Standpunkt Soziologismus nennen oder auch Totalitarismus. Wir wollen ihn lieber als einen *sozialen Absolutismus* bezeichnen.

Im griechisch-römischen Altertum liegt dieser Absolutismus der alten Staatsgemeinde zugrunde, die im wesentlichen eine religiöse Gemeinschaft war. Daher kannte man im Altertum, obschon demokratische Institutionen an die Stelle der alten patriarchalischen Einrichtungen getreten waren, nie eine prinzipielle Gewissensfreiheit (die Prozesse in Athen gegen die «Gottlosen» bezeugen dies). Man findet eine ähnliche Auffassung in den alten Überlieferungen des russischen Volkes. Die ländliche Arbeitsgemeinschaft, der *Mir,* war kein Verband freier Männer, sondern bestand in einer Art kollektiver Persönlichkeit, deren Autorität der Einzelne nicht anfechten durfte. Die Formel des sozialen Absolutismus können wir Hegel entnehmen: Der Mensch empfängt vom organisierten Kollektiv, d. h. vom Staat, was er «an geistiger Realität besitzt». Dem gleichen Gedanken begegnet man in den Schriften Mussolinis: «Für den Faschismus ist alles im Staat; weder Menschliches noch Geistiges hat Bestand und Wert ausserhalb des Staates.» «Der Staat ist das Absolute, dem gegenüber die Individuen und Gruppen ein Relativum darstellen.»[2])

Welches sind die Folgen eines solchen Systems? Es anerkennt dem Individuum als solchem kein Recht. Jedes Recht, jede Freiheit, die ihm verliehen werden, sind bedingt durch seine «Leistungsfähigkeit», durch den Koeffizienten seiner sozialen Nützlichkeit, den die Inhaber der politischen Macht als oberste richterliche Instanz bestimmen. Der Einzelne ist somit blosser Nutzniesser der Rechte, die ihm durch die Gnade der allmächtigen Herren des Staates gewährt werden. Er kann darüber nur in dem Masse verfügen, in dem das von den Machthabern beherrschte Kollektiv als einziges Rechtssubjekt und als einziger Träger der Werte bereit ist, sie ihm durch ihre Organe zu gewähren. «Der Staat» — um nochmals mit Mussolini zu sprechen (und so verhält es sich auch in den kommunistischen Ländern) — «hat die nutzlosen und schädlichen Freiheiten begrenzt. Er hat nur die grundlegenden Freiheiten bewahrt. Auf diesem Gebiet ist der Staat allein, und nicht das Individuum zuständig.» Er «bringt die Interessen des Individuums mit der Gerechtigkeit in Einklang». Wie es mit jener Gerechtigkeit und mit jenem Haltmachen der staatlichen Eingriffe bei den «grundlegenden Freiheiten» bestellt ist, wissen wir heute nur zu gut. Im totalitären Staat, ob faschistischer oder kommunistischer Observanz, wird von dem Einzelnen verlangt, dass er bereit sei, jenem «Absolutismus», d. h. dem in den Machthabern des Staates verkörperten Kollektiv, das Wertvollste, das er besitzt, zu opfern. Die Pflicht, dem Staate oder der Partei zu dienen, geht jeder anderen Pflicht voran. «Recht ist, was Deutschland nützt», war die Parole des Dritten Reiches. In seiner Rede an die Sowjetjugend vom Jahre 1920 stellte Lenin folgende Regel auf: «Wir glauben an keine ewigen ethischen Gesetze . . . Wir verwerfen jegliche Moral, die nicht Klassenmoral ist.» Suprema lex ist, was der Partei nützt.[3]) Vor allen Dingen darf keine persönliche Meinung laut werden, die in Widerspruch steht mit der offiziellen Ideologie. Ketzerei ist ein Verbrechen. Ein Mensch, der aufrichtig seine Meinung ändert und die Anschauungen der Partei als Inbegriff der alleinseligmachenden Wahrheit preisgibt, ist ein Verräter. Die Pflicht zur Wahrhaftigkeit muss vor den Geboten der Parteimoral zurücktreten. Die Wissenschaft, die Philosophie, die Kunst sind der Vormundschaft der Hüter der reinen Lehre unterstellt und werden gleichgeschaltet. So war es unter dem Hitlerregime; dasjenige Mussolinis zeigte sich etwas willfähriger. Zur Zeit der Moskauer Konferenz über die Planung und Vereinheitlichung der Wissenschaften wurde in Russland von der bolschewistischen Obrigkeit folgende Parole ausgegeben: «Es gibt keine wissenschaftliche Neutralität mehr, die Wissenschaft muss Partei ergreifen!» Und vor nicht allzu langer Zeit verkündete Schdanow für die sowjetrussische Kunst Regeln der Poesie, die mit folgenden Sätzen beginnen: «Die Partei will, die Partei verlangt . . .». [4])

---

[2]) Aus B. Mussolini: *La doctrine du fascisme* (französische Übersetzung), Florenz 1935, S. 15 und 40/41.

[3]) Siehe *La révolution bolchéviste*, Paris 1931, Texte von Lenin, S. 242 ff.

[4]) *Über die Lenkung der geistigen und kulturellen Sphäre in den totalitären Staaten.*

Man lese in dieser Hinsicht die Studie, die E. Wernert unter dem Titel: *Die Kunst im Dritten Reich, Versuch einer gelenkten Ästhetik* verfasst hat, sowie den in der Februar-Nummer der Zeitschrift *Esprit* (1947) erschienenen Artikel von Louis Blanchard, der an Hand zahlreicher Belege Aufschluss gibt über die Gleichschaltung der sowjetischen Schriftsteller und Künstler durch die kommunistische Parteileitung. Mehrere unter ihnen (so zum Beispiel Soschtschenko und Prokofjeff) haben seitdem öffentliche Abbitte geleistet in Worten, deren Plattheit einen peinlichen Eindruck hinterlässt. «Diese Kunst ist gelenkt», schliesst der Kritiker der Zeitschrift *Esprit*, «das ideologische Schaffen unterliegt einem Plan, der ebenso straff ist wie derjenige der industriellen Produktion.» Jedes Werk, das von den vorgeschriebenen Normen abweicht, gilt als Sabotageakt und ist der Ausfluss einer sowohl moralischen als auch künstlerischen Verderbtheit. Es kann daher nicht anders als hässlich sein. Sein Schöpfer macht sich zugleich des Hochverrates schuldig, und man kann sich denken, welchen Gefahren unter solchen Umständen die künstlerische Arbeit ausgesetzt ist. «Es ist daher nicht verwunderlich, dass kein Schriftsteller Maler oder Musiker sich aus den vorgezeichneten Wegen hinauswagt, da die vordringliche Aufgabe des sowjetischen Schriftstellers darin besteht (wie Fadejew erklärt hat), den sowjetischen Menschen in seiner ganzen Grösse zu schildern, und zwar nicht nur wie er tatsächlich ist, sondern *wie er sein soll.*» Dies wird in der Terminologie der russischen Gesetzgeber der Dichtkunst als *Realismus* bezeichnet!

Es sei in diesem Zusammenhang noch an eine andere, für diese Geisteshaltung bezeichnende Begebenheit erinnert. An der 550. Stiftungsfeier der Universität Heidelberg ergriff der nationalsozialistische Minister Rust das Wort, wobei er fol-

Es muss indes die Möglichkeit eines dritten Gesichtspunktes geben. Das berühmte dialektische Schema, das sich bei so vielen Denkern, selbst ausserhalb der Sphäre des Marxismus, einer grossen Beliebtheit erfreut, scheint hier zur Anwendung zu gelangen. Man könnte nämlich sagen, dass der radikale Individualismus die Tendenz aufweist, sich selbst zu zerstören, und dass man beim Versuch, ihn zu verwirklichen, sich in Widersprüche verwickelt, die ihn unmöglich machen, da der Einzelne, zum Absoluten erhoben, nur eine hypostasierte (zu einem selbständigen Wesen erhobene) Abstraktion darstellt. Denn es dürfte ohne weiteres klar sein, dass das Individuum sich in keiner Hinsicht selbst genügt. Daher zeigt sich alsbald der entgegengesetzte Pol, das Soziale. Dieser scheint eine konkretere Gestalt aufzuweisen, da die Gesellschaft einen menschlichen Verband darstellt, in den die Einzelmenschen eingegliedert sind. Aber auch hier müssen wir uns vorsehen: das Soziale, zum unbedingten Prinzip erhoben, ist seinerseits ebenfalls eine hypostasierte Abstraktion.

Denn was ist unter dem Begriff der grundlegenden sozialen Beziehung zu verstehen? Sie besteht in der gegenseitigen Einwirkung der Individuen, aus denen ein gemeinsamer Geist, Konventionen und Einrichtungen hervorgehen. Diese haben eine soziale Realität, d. h. eine Art Eigenexistenz, die auf die Einzelmenschen zurückwirkt und diesen bis zu einem gewissen Grade das Gepräge geben (vgl. zum Beispiel den Handelswert eines Gegenstandes, die Familie, die Kaste, die soziale Klasse, die Partei, die Kirche). Wollte man diese aus den Wechselwirkungen der Individuen abgeleiteten sozialen Realitäten als autonome Gebilde auffassen, diesem oder jenem unter ihnen (zum Beispiel der Kirche, dem Staat oder dem wirtschaftlichen Leben) absoluten Eigenwert zuerkennen, so würde man wiederum Abstraktionen hypostasieren. Denn schliesslich geht das Individuum, ohne das die Gesellschaft nicht bestehen könnte, nicht vollständig im Sozialen auf. Wäre dies der Fall, so entstünde ein Widerspruch: die soziale Wirklichkeit würde verarmen, weil sie nicht mehr aus reich differenzierten Individuen zusammengesetzt wäre. Der soziale Absolutismus zerstört daher letzten Endes das Soziale.

Welches ist jenseits des radikalen Individualismus und des sozialen Absolutismus der dritte mögliche Standpunkt? Wir wollen ihn zuerst seinem Wesen nach bestimmen, bevor wir ihm einen Namen zu geben versuchen. Sowohl der radikale Individualismus als auch der soziale Absolutismus beruhen auf einer Spaltung des menschlichen Wesens und führen zu folgenschweren Einseitigkeiten. Daraus ergibt sich eine wichtige Folgerung: das Individuelle und das Soziale müssen in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit betrachtet werden als die sich ergänzenden Momente oder Bestandteile einer reichgestalteten und vielschichtigen Realität, in der, im Laufe der geschichtlichen Entwicklung, bald das eine, bald das andere Element das augenblickliche, jedoch niemals endgültige Übergewicht gewinnt.

Was bedeutet dies nun? Vor allem zwei Dinge: 1. eine wesentliche (und nicht nur zufällige) Beziehung des Einzelnen zur Gesamtheit; 2. eine relative Autonomie des Einzelnen und, als Korrelat dazu, ein *begrenztes Recht* der organisierten Gesellschaft auf das Individuum. Kurz, es besteht eine *Gegenseitigkeit von Pflichten und Rechten, die das Individuum mit dem Gemeinwesen verbinden.*

---

gendes ausführte: die Wissenschaft sei in ihrer Arbeit vollständig frei, sie erhalte jedoch von der Ideologie der Partei ihr «nationales Fundament», eine Weltanschauung, d. h. «eine Anzahl von tatsächlichen Wahrheiten», die ein für allemal erkannt worden seien und ausser denen es keine Wissenschaft gebe, die dem Leben förderlich sei (*Journal de Genève* vom 6. Juli 1936). Auf Grund dieser Erklärung verkündeten die nationalsozialistischen Professoren, dass der Geschichtsschreiber sich vom Streben nach wissenschaftlicher Objektivität frei machen müsse und dem Lande «nicht die Wahrheit, sondern geschliffene Degen» bereitzustellen hätte (*Neue Zürcher Zeitung* vom 3. November 1934). Man kann in dieser Hinsicht eine Parallele ziehen zu den Beschlüssen, die an der Moskauer Konferenz von 1930 in bezug auf die Lenkung der Wissenschaft gefasst und kürzlich von der bolschewistischen Regierung wieder in Erinnerung gerufen worden sind: «Es gibt keine wissenschaftliche Neutralität mehr, die Wissenschaft muss Stellung beziehen» (*Neue Zürcher Zeitung* vom 30. April 1931). Jede Wissenschaft, erklärte 1946 der Rektor der Universität Leningrad, muss im Geiste und nach den Weisungen des marxistischen Leninismus gelehrt werden: «Indem wir unsere Jugend unterrichten, vergessen wir keinen Augenblick, dass jede Wissenschaft eine Parteiwissenschaft ist, dass sie nicht losgelöst werden kann von der Politik der Partei, die die lebenswichtige Grundlage des sowjetrussischen Staates bildet.» (Aus den sowjetischen Dokumenten von André Pierre, *Gazette de Lausanne,* vom 4. Dezember 1946.)

Die geistige Verwandtschaft der Menschen, die aus mangelnder Bildung glauben, man könne den höchsten Tätigkeiten des Geistes der Politik entnommene Parolen aufdrängen, ohne sie zu verfälschen und sie schliesslich zur Unfruchtbarkeit zu verdammen, wird dem unvoreingenommenen Betrachter kaum verschlossen bleiben. Eine solche Gefahr bestünde auch dann, wenn die Politik vom edelmütigsten Geiste beseelt wäre. Denn jede Form autoritärer Lenkung bildet eine tödliche Gefahr für das geistige Leben, für die Kunst wie für die Wissenschaft. Und die gleiche Gefahr droht der Religion und dem philosophischen Denken. Es kann allerdings eine spontane Zusammenarbeit der Geister mit einer autoritären Regierung geben, die anerkannt und begrüsst wird, weil sie gewissen Bestrebungen entgegenkommt, die während langer Zeit verdrängt waren, weil sie die Ordnung aufrecht erhält und die Macht der Nation zur Entfaltung bringt (wie die Monarchie in Frankreich unter Ludwig XIV.) oder weil sie das Bedürfnis nach Vergeltung eines gedemütigten Nationalstolzes befriedigt (wie im Hitlerdeutschland) oder auch, weil sie, wie die russische Revolution, eine neue Verbrüderung der Menschen anzubahnen scheint, indem sie in ihren Herzen die halb religiöse, halb nationalistische Mystik des universalen Messianismus erweckt. Aber es geht hier um etwas anderes. Es handelt sich um die Frage, ob vom Standpunkt eines Humanismus, als Hort der grundlegendsten Werte, zugegeben werden kann, dass eine politische und soziale Ideologie sich der staatlichen Machtmittel bedient, um jeder Opposition, deren Einfluss sie fürchtet, den Mund zu verschliessen, und ob die Vertreter dieser Ideologie dazu berechtigt sind, nach eigenem Gutdünken Weisungen über ästhetische, philosophische, religiöse (oder antireligiöse) und wissenschaftliche Normen vorzuschreiben, denen sich die Geister unterwerfen müssen.

Über die Antwort kann kein Zweifel bestehen. Kein Künstler, der diesen Namen verdient, ändert auf Befehl einer Behörde seine Einstellung, seine Auffassung vom Schönen, und das gleiche gilt in bezug auf den Philosophen, den Theologen und den Wissenschafter. Ein solcher Anspruch zielt auf nichts geringeres als auf eine *Entwertung der Menschenwürde* ab, denn er entspringt einer grundsätzlichen Verkennung des Geistigen. Dass eine solche Verkennung auch einen gewissen Kapitalismus kennzeichnet, kann keinem Zweifel unterliegen. Aber diese Feststellung bildet keine Entschuldigung zur Rechtfertigung einer Tyrannei, die noch drückender und unerbittlicher ist, weil sie über furchtbarere und wirksamere Zwangsmittel verfügt. (Vgl. in der *Schweiz. Buchhandelszeitung* vom September 1948 den Bericht des deutschen Verlegers Karl Rauch über gewisse Erfahrungen, die er in der sowjetrussischen Zone gemacht hat. Aus dieser Darstellung geht hervor, dass der sowjetische Dirigismus mit jenem identisch ist, den die Nazis im Dritten Reich geschaffen haben. Ein engsinniger Doktrinarismus übt daselbst die straffste Überwachung über die gesamte literarische Produktion aus. Ein Verleger hat beispielsweise kein Recht, eine Anthologie zu drucken. Die Auswahl der Werke, die sie enthält, muss von besonderen, von der «kulturellen Behörde» bezeichneten Prüfungsausschüssen vorgenommen werden. Die Papierzuteilung erfolgt nur für Veröffentlichungen, die den Grundsätzen des dialektischen Materialismus entsprechen.)

Betrachten wir kurz diese beiden Punkte. Der Mensch ist nur Mensch unter andern Menschen, sagte Fichte. «Die Gesellschaft erzeugt den Menschen, und der Mensch erzeugt die Gesellschaft», schrieb Karl Marx, und Vinet: «Gott hat den Menschen nicht als Einzelwesen gewollt, er hat ihn als Mitmenschen geschaffen.» Dies geht nicht nur aus der engen Abhängigkeit jedes Einzelnen von seinen Vorfahren, von seiner menschlichen Umgebung hervor; es offenbart sich ebensosehr im Innersten seines Wesens durch die eigentümliche Struktur seines Geistes und seines Gefühlslebens. Um die Wahrheit vom Irrtum und von Trugbildern zu befreien, bedürfen wir der Mithilfe andersdenkender Menschen. Nur durch den Austausch von Gedanken mit andern haben wir gelernt, dass es eine Wahrheit gibt, die im Prinzip für jeden Menschen Geltung hat und deren Maßstab weder das Individuum noch irgendein gesellschaftlicher Verband ist.

Auf diese Weise führt uns die Erfahrung des sozialen Lebens dazu, gewissermassen über das Soziale, über die gegebene soziale Realität, wie sie in einer bestimmten Gesellschaft verwirklicht ist, hinauszugehen. Sie lässt uns erkennen, dass wir stets gegen die Urteile anderer Berufung einlegen können (gleichviel ob es sich dabei um machtvolle oder vom Erfolg begünstigte Menschen handelt).

Diese Tatsache wurde sogar von Emil Dürkheim, einem der prominentesten Begründer des modernen Soziologismus anerkannt. «Im Verlaufe der Entwicklung wird der Zeitpunkt kommen», schrieb er, «wo sich das Denken von jeder sozialen Organisation absondert und selbsttätig wird.» Ein Einzelner kann recht haben gegen den Verband, aus dem er hervorgegangen ist, und sich dessen auch bewusst sein.

Wie ist dies möglich? Nur dadurch, dass das Wahre etwas anderes ist als bloss ein kollektiver Vorgang der Gedankenbildung, der lediglich durch eine bestimmte historische Situation gegeben ist. Wenn im Denken die Idee einer für alle Menschen geltenden Wahrheit entsteht — als Beispiel diene ein mathematisches Theorem oder die Feststellung einer geschichtlichen Tatsache —, so erhebt es sich nicht nur über das Individuum, sondern übersteigt gleichzeitig die Grenzen der historisch gegebenen Gesellschaften; das Denken von Wahrheit zeugt von der Einheit der Welt des Geistes und schafft sie zugleich als eine Gesellschaft der Geister, der weder in Zeit noch Raum Schranken gesetzt sind. Es vollzieht sich hier der Übergang vom Endlichen zum Unendlichen, vom Besonderen zum Universellen, zum Übergeschichtlichen, und dieser Vorgang kennzeichnet das Wesen der Vernunft.

Wenn das Soziale das individuelle Denken zweifellos bis zu einem gewissen Grade bestimmt, so muss doch beigefügt werden, dass das Wahre immer nur im Bewusstsein des Einzelnen erkannt wird: nur im individuellen Bewusstsein wird auch das Schöne empfunden, wird ein moralischer Wert erkannt und anerkannt. «Der einzelne Mensch, nicht die Gesellschaft», sagt Vinet, «denkt, glaubt und liebt», d. h. entscheidet in letzter Instanz. Aber seine Urteile sind nur insofern gültig, als sie sich unter Bezugnahme auf universelle Kriterien rechtfertigen lassen, und diese Kriterien sind *formale* Kriterien. Das heisst, die Geltung des wahren Urteils (und darauf kommt es an) erweist sich nicht dadurch, dass dieses Urteil durch Anerkennung der meisten Menschen gutgeheissen wird. Eine derartige tatsächliche Billigung ist nie das Mass fundierter Gültigkeit, gleichviel ob sie in der Gegenwart vollzogen wird oder in der Zukunft erwartet werden kann. Jede Wahrheit, die sich als solche ausgibt, unterliegt Kriterien, die dem Denken innewohnen und die unlösbar mit ihm verbunden sind: sie muss der Forderung des innern Zusammenhanges sowie der Übereinstimmung mit den Tatsachen genügen. Das bedeutet, dass *irgendeine Wahrheit, welcher Natur sie auch sei und welches Ansehen sie geniessen mag, niemals auch Kriterium des Wahren, verpflichtende Norm für das Denken sein kann.* Jede philosophische oder theologische Anschauung, die gewisse «Wahrheiten» der Gerichtsbarkeit des prüfenden menschlichen Denkens entzieht, ist prinzipiell ungeistig und enthält den Keim einer tyrannischen Haltung.

Wir haben es also nicht nur mit zwei, sondern mit drei Instanzen zu tun, die nicht aufeinander zurückführbar sind. Jenseits des Individuellen und des Sozialen (in dieser oder jener geschichtlich bestimmten, eine Lebensanschauung verkörpernden Erscheinungsform) gibt es eine höhere Instanz, die vermitteln kann. Einer individuellen oder durch das Kollektiv vertretenen Ansicht gegenüber habe ich das Recht, mich auf eine Wahrheit zu berufen, die sich meines Erachtens besser begründen lässt; gegenüber einer schlechten Gesellschaftsordnung kann ich mich auf die Idee einer gerechteren Gesellschaftsordnung berufen. Dann aber gehe ich über das Individuelle und das empirisch gegebene Soziale hinaus oder versuche wenigstens, darüber hinaus zu gehen. Ich halte mich hier an ein Prinzip, das sich über die Gesellschaft erhebt und seinen Ausdruck in der Autonomie des Wahren findet, d. h. in seinem unbedingten Geltungsanspruch, wie er sich einem suchenden und prüfenden Geist je und je darbietet, gleichviel, ob es sich dabei um Wissenschaft, theoretische oder praktische Philosophie oder Religion handelt.

Dieses Prinzip ist durch seine Funktion zu bestimmen, denn es verleiht als höchste Instanz dem Vorgang des Denkens Gesetzeskraft. Es ist also, wenn auch in anderer Hinsicht, dem individuellen *Ich* wie dem kollektiven *Wir* zugleich immanent und transzendent. *Es bildet den stets möglichen Rekurs.* Die Bestimmungen, die die Philosophen und Theologen davon zu geben versucht haben: Logos, platonische Idee, christlicher Gott, absoluter Geist, sind unzureichend, weil sie jenes Prinzip, das wir nicht in die engen Kategorien unseres Verstandes einschliessen können, zu vergegenständlichen und zu personifizieren trachten. Worauf es allein ankommt, ist dessen Fähigkeit, *jeden Geist mit einem andern Geist zu verbinden.* Wir setzen diese Möglichkeit immer voraus, wenn wir Sätze formulieren, die wir unter Ausschluss des entgegengesetzten Satzes als *gültig* betrachten. Die Uneinigkeit unter den Geistern kann nur dann als solche festgestellt und empfunden werden, wenn die Möglichkeit der Verständigung besteht. Und diese Feststellung an sich ist schon eine Form der Verbindung und bedingt die Verwirklichung einer beschränkten Verständigung, die gewissermassen ein Minimum darstellt. Die geistige Autonomie des Individuums bedeutet daher durchaus nicht Selbstgenügsamkeit und setzt auch nicht die Negation oder eine Herabsetzung des Sozialen voraus; sie stützt sich im Gegenteil auf ein Prinzip, das die Gesellschaft erst möglich macht.

Wie soll man diese dritte Auffassung in bezug auf das Verhältnis des Individuellen zum Sozialen bezeichnen? Es ist schwierig, ihr einen Namen zu geben, ohne dabei den Eindruck zu erwecken, sie mit dieser oder jener Lehrmeinung zu identifizieren, während es hier nur um eine allgemeine Orientierung, um eine grundsätzliche

Stellungnahme geht. Man könnte von Solidarismus sprechen oder von *solidarischem Personalismus*.

Man darf hier nicht vergessen, dass das oben skizzierte Schema der drei möglichen Gesichtspunkte in bezug auf die Wesensbestimmtheit der menschlichen Person ein absichtlich vereinfachtes und abstraktes Schema darstellt. Ich habe es deshalb gebildet, weil es mir zur gedanklichen Klärung und zur Einordnung der Lehrmeinungen zweckmässig erschien. Ich habe vorsätzlich keine Einteilung dieser Lehrmeinungen vorgenommen, sondern lediglich ideale Anhaltspunkte bestimmt, die die Zuordnung dieser Lehrmeinungen ermöglichen und als Arbeitshilfen verwendbar sind. Man könnte zum Beispiel sagen, dass es individualistische Epochen gibt, in denen der Individualismus überwiegt, sodann Epochen des sozialen Absolutismus, ferner solche Zeitabschnitte, in denen eine Ausgeglichenheit — des Individuellen und des Sozialen — angestrebt wird. Man könnte auch von einer dialektischen Bewegung sprechen, die von einer Position zur andern geht, aber ohne einem solchen «Prozess» den Charakter wissenschaftlicher Strenge und Determiniertheit zu geben, wie dies im Marxismus geschieht. Fragt man, unter welchem der drei erwähnten Titel der Marxismus einzuordnen ist, so antworte ich, dass dieser eigenartige Proteus mir bald in die zweite, bald in die dritte Kategorie zu gehören scheint. In die dritte, wenn man auf seine Absichten und gewisse Errungenschaften sieht, die seiner Herrschaft in den kommunistischen Staaten zuzuschreiben sind; in die zweite hingegen im Hinblick auf seine Methoden und auf diejenigen seiner Theorien und Praktiken, die dem totalitären Geist entspringen.[5])

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass den Ideen der Freiheit und der Demokratie ein anderer Sinn zukommt, je nachdem sie von den Anhängern des einen oder des anderen der drei politischen Grundanschauungen verwendet werden.

Die Idee der Freiheit bedeutet bald zügellose Freiheit als absolutes Recht des Einzelnen, bald Freiheit nur in dem Masse, als es jeweilen den Beherrschern des Gemeinwesens beliebt, die den Anspruch erheben, das souveräne Recht des Kollektivs zu verkörpern. Und endlich: Freiheit für alle, gelenkt und begrenzt durch das Bewusstsein der sozialen Pflicht, die in der Wesensstruktur des Menschen gründet.

Was die Demokratie anbelangt, so könnte der radikale Individualismus nur dann etwas von ihr wissen wollen, wenn sie dem selbstherrlichen Individuum den grösstmöglichen Spielraum gewährt. Unter dem Gesichtspunkt des sozialen Absolutismus ist Demokratie ein Deckmantel für die unumschränkte Herrschaft eines Führers oder einer allmächtigen Partei. Endlich bedeutet in der Schauweise des solidarischen Personalismus Demokratie eine Staats- und Rechtsordnung — entstanden aus der Befragung des Willens des gesamten Volkes — welche die unveräusserlichen Rechte der Person sicherstellt, wie zum Beispiel freie Meinungsäusserung, rechtliche Garantien gegen willkürliche Verhaftungen, freie Wahl des Arbeitsortes usw. In einem solchen System, das einen Ausgleich zwischen dem Individuellen und dem Sozialen anstrebt, hat die Gesamtheit die Pflicht, den wirtschaftlich Schwachen vor der Ausbeutung der begünstigten Volksteile zu schützen. Es verlangt aber Wachsamkeit gegenüber einer falsch verstandenen Forderung nach Gleichheit, einem Zuviel auch an Wirtschaftslenkung. Auf keinem Gebiet der sozialen Tätigkeit darf die freie, für das materielle und moralische Wohlergehen erforderliche Tatkraft gelähmt werden.

*

Mit dieser summarischen Aufzeichnung politisch bedeutungsvoller philosophischer Standpunkte sollte auf eine Tatsache hingewiesen werden, die heute in besonders greifbarer Weise zutage tritt: unsere politischen und sozialen Entscheide nehmen, bewusst oder unbewusst, den Entscheid über ein tieferliegendes grundsätzliches Problem vorweg, oder auch, sie setzen einen solchen Entscheid voraus und werden von ihm, bewusst oder unbewusst, bestimmt.

Wir können dieses Problem wie folgt zusammenfassen: Was ist der Mensch? Ist jeder Mensch ein absolutes Ganzes, eine kleine, selbstgenügsame Welt — oder nahezu ein Nichts, da als einzig bedeutsame Realität das Kollektiv zu gelten hat oder der geschichtliche Prozess, der in unabsehbarer Zukunft die klassenlose Gesellschaft verwirklichen soll? Oder stehen die Dinge noch anders: Ist der Mensch ein freies, unter den Gesetzen geistiger und zugleich materieller Existenz lebendes Wesen, das mit seinen Mitmenschen durch das Band der Solidarität verbunden ist und teilhat an der erhabenen Würde des im All waltenden, in jeglichem Werden und Sein wirkenden Geistes? Unsere politischen Entscheidungen sind im Grunde metaphysische Entscheidungen; metaphysische Entscheidungen, wie diejenigen, von denen hier die Rede war, haben eine innere Logik, die zu politischen Entscheidungen führen kann, auch wenn wir uns dessen nicht bewusst sind. Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, wenn wir uns dessen im heutigen sturmbewegten Weltgeschehen stärker bewusst werden.

Henri L. Miéville

[5]) Ein Freund von Marx erhob schon 1848 den Einwand, dass dessen System zur Herbeiführung des «totalen Menschen» unweigerlich zu einem tyrannischen Polizeistaat führen müsse.

Spielformen im Wald

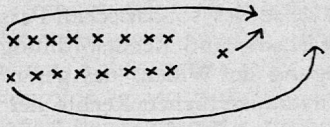
UNTERSTUFE

Auf dem Waldweg: Gehen in Zweier-Kolonne. Auf Pfiff umkreisen jedesmal die zwei Vordersten auf ihrer Wegseite einen Baum und schliessen hinten an der Marschkolonne wieder an. Welches von den beiden ist jeweils zuerst zurück? (Die andern marschieren immer weiter. Das Ganze geht fortlaufend, bis alle durch sind.)

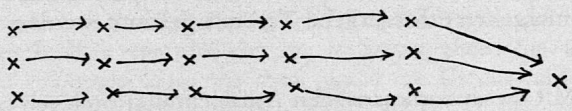
«Ausfliegen»: Auf Pfiff: Wer bringt mir zuerst ein Blatt von einem Baum, ein Tannenzweiglein, ein Sauerkleeblättchen? (einen Stein, einen Föhrenzapfen usw.) Ich zähle laut auf 10 und will niemand mehr sehen. (Alle rennen hinter Bäume und Gebüsche, in Gräben und Dickichte.) Auf Pfiff kommen alle wieder «heim».

«Kapitän schlägt 1, 2, 3!»: In Zweier-Kolonne auf einem Waldweg: Der «Kapitän» steht an der Spitze der Kolonne, ruft «Kapitän schlägt 1, 2, 3!» und klatscht dreimal in die Hände. Die hintersten Zwei eilen links und rechts der Kolonne nach vorn, so leise als möglich (kein Knacken unter den Füssen!) und versuchen, sich vor dem «Kapitän» wieder die Hände zu geben, ohne

dass er eines erwischt. Der «Kapitän» darf nicht rückwärts schauen. Er muss lauschen und versucht dann, eines der beiden zu erwischen. Das Gefangene wird neuer «Kapitän».



Telephonstafette: Die Klasse steht in langauseinandergezogenen Zweier-, Dreier- oder Viererkolonnen (je nach Grösse der Klasse). Die Lehrerin gibt jedem der Hintersten je ein lustiges Kennwort, das es dann auf Pfiff dem nächsten seiner Reihe überbringen muss, und dieses wieder dem nächsten. Zuvorderst steht die Lehrerin oder ein Kind. Welche Reihe bringt das Wort unverändert zuerst ans Ziel? (z. B.: «Säubluemestrüssli», «Vergissmeinnichtstöckli», «Buechfinkenäschtli» oder ein ganzes Verslein.)



Zettel auslegen: Jedes Kind hat einen Zettel mit Rütchen zum Anstecken im Waldboden oder mit einem Stein zum Beschweren. Die Hälfte der Klasse legt die Zettel links des Waldweges aus (so weit weg als möglich), die andere Hälfte rechts des Weges. Bis ich laut auf 10 gezählt habe und pfeife, müssen alle Zettel liegen. Die Kinder kommen zurück. Auf Pfiff startet nun jede Klassenhälfte auf die andere Seite, um die Zettel der andern Partei zu suchen. Welche Partei hat sie zuerst vollzählig auf dem Weg ausgelegt? (Es können auch Sprüchlein auf den Zetteln stehen, auf jedem Zettel ein Wort. Welche Gruppe hat ihr Sprüchlein zuerst zusammengesetzt?)

«Schrittlis» oder «Zeitunglesen»: Im Gebüsch oder zwischen Stämmen. Ein Kind steht gegen einen dicken Baum («liest die Zeitung»!) und guckt von Zeit zu Zeit rückwärts zu seinen *anschleichenden* Kameraden. Wer in Bewegung ertappt wird, muss wieder hinten anfangen. Wer ist zuerst beim Baum? (Auch im Vierfüsslergang anschleichen!)

«Wolf gseh»: Die Kinder marschieren singend gegen ein vorher bestimmtes Ziel. (Baum, Waldecke, Bänklein.) Im Gebüsch ist der «Wolf» versteckt. Die Kinder singen oder sprechen laut:

«Chumm mir wei ga Beeri sueche,
s'isch doch gar kei Wolf im Wald,
am eis nid, am zwöi nid, am drü nid» . . . bis zwölf!

Plötzlich bricht der «Wolf» heraus, die Kinder rufen z. B.: «am achti chunnt der Wolf!» und retten sich ins Ziel. Wer wird *vor* dem Ziel vom «Wolf» getroffen?

«Bäumlein tauschen»: Alle Bäume, einer weniger als Kinder sind, sind mit Bändel oder Nastuch markiert. Auf Pfiff tauschen alle ihre Bäume aus, eines geht immer leer aus. Statt dass der Lehrer pfeift, ruft das Leerausgegangene: «Lirum, larum, Löffelstiel, wär nid lauft, dä cha nid viel!» Worauf alle loslaufen und es selber auch, um einen Baum zu erwischen.

«Verstecklis» oder «Anschlagis»: Ein Kind deckt seine Augen zu (gegen einen Baum gewendet!) und zählt laut auf 10. Die andern verstecken sich. Wer kann sich alsbald am Baum «anschlagen» («agschlage für mi!»), ohne getroffen zu werden? Dasselbe im Dickicht mit «Tarnen»: Wer kann sich anpirschen und «anschlagen», ohne erkannt und aufgerufen zu werden?

Singspiele: «Es ging ein Bauer ins Holz . . .» — «Blauer, blauer Fingerhut . . .» (In: «Goldene Brücke», Bärenreiterverlag) — «Maria sass auf einem Stein . . .» — «Dornröschen war ein schönes Kind . . .».

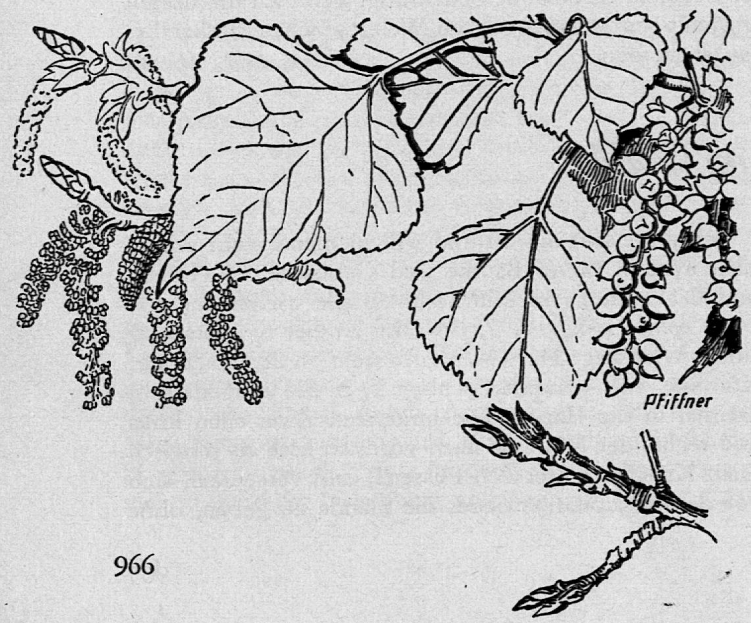
Singend heimmarschieren.

Lux Weiss, Bern

*Die wichtigsten Baumarten** (Fortsetzung 14 u. Schluss)

Schwarzpappel (Alber)

Vorkommen. Bestes Gedeihen in nährstoffreichen Schwemmböden der Flussauen mit hohem Grundwasserstand. Die sogenannte italienische oder Pyramiden-Pappel ist eine Formvarietät der gewöhnlichen Schwarzpappel, die ausschliesslich als männlich blühender Baum bekannt ist.



Merkmale. Die Schwarzpappel unterscheidet sich von der Aspe, neben dem gesamten Erscheinungsbild dadurch, dass sie klebrige, meist grosse braunrote Knospen bildet. Die Blätter sind gross (Aspe klein) und von rhombischem Umriss (Aspe fast eirund). Die Rinde des älteren Baumes ist stark borkig. Die Stammachse geht meist nicht so deutlich durch die Krone wie bei Aspe.

Blüten und Samen. Im wesentlichen sehr ähnlich der Aspe; wie diese und alle Pappeln auch zweihäusig, das heisst männliche und weibliche Blüten getrennt nach Bäumen.

Vermehrung. Vermehrung durch Stecklinge, wie bei Zuchtpappeln. Die verschiedenen, ursprünglich aus Samen entstandenen Bäume weisen grosse Unterschiede in der Vermehrbarkeit auf.

Zuchtpappel («Kanadische» Pappel)

Allgemeines. Die heute bekanntesten Sorten entstanden durch zufällige Kreuzung zwischen amerikanischen Pappelformen und einheimischen Schwarzpappeln. Die Zuchtpappeln lassen sich meist ohne besondere Massnahmen leicht durch Stecklinge oder Steckruten vermehren.

Auslese der Stecklinge. Von den wertvollsten schweizerischen Pappelbeständen wurde Material gesammelt; geeignete Sorten

*) Aus dem *Schweizerischen Forstkalender 1957*, Taschenbuch für Forstwesen, Holzgewerbe, Jagd und Fischerei. 52. Jahrgang, herausgegeben von *Heinrich Tanner*, Kantonsoberförster, St. Gallen. Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld; ca. 300 Seiten (175 Seiten Text) Fr. 5.20. Textverfasser über die Baumarten: Dr. Fritz Fischer und Dr. E. Surber, Eidg. Anstalt für das forstwirtschaftliche Versuchswesen ETH.

können durch die Forstverwaltung Lehrrevier ETH bezogen werden.

Vermehrung im ersten Jahr. Die meistens als Pflanzen mit zweijährigem Stock (Wurzelballen) und einjährigem Aufwuchs gelieferten Sorten werden zurückgeschnitten. Der zurückbleibende Stock soll noch etwa 10 cm lang sein.

Die abgeschnittene Rute wird in zirka 20 cm lange Stecklinge zerlegt, die mit dieser Länge 5—6 Knospen aufweisen. Der Schnitt soll knapp über der obersten und der untersten Knospe des Stecklings, am besten etwas schief zur Längsachse gestellt sein. Geeignetste Stecklingsstärke: 7 bis 15 mm. Die Stecklinge sind im Abstand von 15—20 cm zu stecken; der Reihenabstand, der nach den vorhandenen Bodenbearbeitungsmaschinen zu richten ist, sollte zirka 1 m betragen. *Wichtig:* Nur in möglichst gut gelockerten Boden stecken; Stecklinge sollen nach dem Stekken nicht mehr sichtbar sein; bald nach dem Austreiben erstes Mal anhäufeln. — Die zurückgeschnittenen Stöcke werden verschult, nachdem die verletzten Wurzeln weggeschnitten sind. Abstand in der Reihe: 80 cm, Reihenabstand: 1,50 m. Da meistens mehrere Stockausschläge entstehen, sind die überzähligen Triebe etwa Mitte Juni auszubrechen, bei gleichzeitig erfolgendem Anhäufeln.

Vermehrung im zweiten Jahr. Die aus den Stecklingen entstehenden Pflanzen dienen nach dem ersten Vermehrungsjahr wiederum zur Gewinnung von Stecklingen. Die bewurzelten, zurückgeschnittenen Stecklinge werden wiederum verschult; sie liefern nach einem weiteren Jahr gebrauchsfertige Pappelpflanzen. Für Allee-Pflanzen empfiehlt es sich, ein weiteres Jahr zuzuwarten, das heisst Pflanzen mit dreijährigem Stock und zweijährigem Aufwuchs zu verwenden.

Holzverwendung. Zündhölzer, Blindholz (Sperrplattenindustrie), Zellulosefabrikation.

Weissweide (Felbe)

Vorkommen. Eine ausgesprochene Auenwald-Holzart, gedeiht auch gut längs Bächen, verträgt aber stehendes Wasser schlecht. Der Anbau der wertvollen Holzart wird leider stark vernachlässigt.

Merkmale. Der Baum ist von weither kenntlich durch die matt-helle Farbe der langen, schmalen Blätter. Die männlichen und weiblichen Blüten erscheinen getrennt auf verschiedenen Bäumen. Die männlichen Blüten (Kätzchen) sind aufrecht, von hellgelber Farbe. Die weiblichen Kätzchen sind unscheinbar gelbgrün. Blütezeit: März—April.

Samen. Die grünen Kapselfrüchte reifen bald nach der Blüte, springen auf und entlassen den mit Haarschöpfen versehenen unscheinbaren Samen.

Holzverwendung. Von der Furnierindustrie sehr geschätzt. Zur Herstellung von sogenannten Spankörben verwendet. Die Rinde kann auch zu Gerbereizwecken dienen.

Kleine Beiträge zum Englischunterricht

(Fortsetzung 13)

XIV. «ASK MR. BEAR»

(By Marjorie Flack. Published and copyright in the United States by Macmillan Co., New York City.)

Zitiert aus: «Open Doors to English», Bd. 1, von M. Lachs, Wien.

Wiederholen, Üben, Zusammenfassen — das sind die Voraussetzungen eines erfolgreichen Sprachunterrichtes. Aber ist nicht schon in der Wiederholung die Langeweile verborgen? Nicht unbedingt! — Nicht umsonst haben wir in unserm kleinen Bücherverzeichnis auf einfachste Gedichtchen und Geschichten hingewiesen. Gerade sie können uns den richtigen Weg zeigen. Als Beispiel diene die folgende kleine Erzählung:

Ask Mr. Bear

Once there was a boy named Danny. One day Danny's mother had a birthday.

Danny said to himself: "What shall I give my mother for her birthday?"

So Danny started out to see what he could find. He walked along, and he met a Hen. "Good morning, Mrs. Hen," said Danny. "Can you give me something for my mother's birthday?"

"Cluck, cluck," said the Hen. "I can give you a nice fresh egg for your mother's birthday."

"Thank you, but she has an egg," said Danny.

"Let's see what we can find then," said the Hen.

*

So Danny and the Hen slipped along until they met a Goose. "Good morning, Mrs. Goose," said Danny. "Can you give me something for my mother's birthday?"

"Honk, honk," said the Goose. "I can give you some nice feathers to make a fine pillow for your mother's birthday."

"Thank you, but she has a pillow," said Danny.

"Let's see what we can find then," said the Goose.

*

So Danny and the Hen and the Goose all hopped along until they met a Goat. "Good morning, Mrs. Goat," said Danny. "Can you give me something for my mother's birthday?"

"Maa, maa," said the Goat. "I can give you some milk for making cheese."

"Thank you," said Danny, "but she has some cheese."

"Let's see what we can find then," said the Goat.

*

So Danny and the Hen and the Goose and the Goat all galloped along until they met a Sheep. "Good morning, Mrs. Sheep," said Danny. "Can you give me something for my mother's birthday?"

"Baa, baa," said the Sheep. "I can give you some wool to make a warm blanket for your mother's birthday."

"Thank you," said Danny, "but she has a blanket."

"Let's see what we can find then," said the Sheep.

*

So Danny and the Hen and the Goose and the Goat and the Sheep all trotted along until they met a Cow. "Good morning, Mrs. Cow." said Danny. "Can you give me something for my mother's birthday?"

"Moo, moo," said the Cow. "I can give you some milk and cream for your mother's birthday."

"Thank you," said Danny, "but she has some milk and cream."

"Then ask Mr. Bear," said the Cow. "He lives in the woods on the hill."

"All right," said Danny, "let's go ask Mr. Bear."

"No," said the Hen.

"No," said the Goose.

"No," said the Goat.

"No," said the Sheep.

"No, no," said the Cow.

So Danny went alone to find Mr. Bear. He ran and he ran until he came to the hill and he walked and he walked until he came to the woods and there he met Mr. Bear.

"Good morning, Mr. Bear," said Danny. "Can you give me something for my mother's birthday?"

"Hum, hum," said the Bear, "I have nothing to give you for your mother's birthday, but I can tell you something you can give her."

So Mr. Bear whispered a secret in Danny's ear.

"Oh," said Danny. "Thank your, Mr. Bear!"

*

Then he ran through the woods and he skipped down the hill and he came to his house. "Guess what I have for your birthday!" said Danny to his mother.

So his mother tried to guess.

"Is it an egg?"

"No, it isn't an egg," said Danny.

"Is it a pillow?"

"No, it isn't a pillow," said Danny.

"Is it a cheese?"

"No, it isn't a cheese," said Danny.

"Is it a blanket?"

"No, it isn't a blanket," said Danny.

"Is it some milk and cream?"

"No, it isn't any milk or cream," said Danny.

His mother could not guess at all.

So Danny gave his mother
a big birthday
Bear Hug.

(Dem Lehrbüchlein: Open Doors to English, a book of songs, poems and stories, 64 S., von Prof. Dr. Minna Lachs, Verlag für Jugend und Volk, Wien, entnommen.)

Ob man diese Erzählung vorliest, ob man sie dramatisiert oder zur Repetition des Stoffgebietes «The Farm» benützt — immer wird sie auf liebenswürdige Art und Weise ihren kleinen Wortschatz wiederholen. Hat es uns nun gestört, dass einzelne Wörter bis 14mal, to give sogar 15mal gebraucht worden sind? Kaum! Die Wortrepetition wächst ganz natürlich und unaufdringlich aus der Anlage des Märchens heraus.

Was man mit dem Märchen machen kann? Eben: versuchen, die Wiederholung ebenso liebenswürdig und natürlich zu gestalten und in unsern Unterricht einzubauen. (Fortsetzung folgt) *A. Schwarz*

Möglichkeiten der Lied-Erarbeitung

Grundsätzliches

Die Musik ist so reich, dass wir auf immer neue Weise an sie herankommen können. Beim Lied werden wir meistens vom Texte ausgehen; er war ja auch zuerst da; erst dann schuf der Komponist sein Lied. Die Worte geben uns auch die rechte Einstimmung. Nichts hindert uns jedoch, auch einmal vom Rhythmus auszugehen. Wichtig ist, dass keine Schablone aufkommt. Keine Gesangstunde soll der vorangegangenen gleichen. Der Schüler soll nie wissen, was der Lehrer heute wieder im Sinne hat, welche Überraschungen bevorstehen. Das weckt das Interesse und steigert die Aufmerksamkeit. Selten stelle man das fertige Lied vor den Schüler hin. Im Laufe der Stunde soll immer etwas vor Auge und Ohr der Klasse entstehen. Gerade die Knaben werden auf diese Weise lebhaft mitarbeiten, während alles, was nach blossem Drill und Üben aussieht, gar bald abgelehnt wird. Bei der Liedauswahl soll der Gesamtunterricht, oder die Tages- oder Jahreszeit, oder vielleicht ein Klassenerlebnis den Ausschlag geben. Die unendliche Zahl von Liedern erlaubt aber — für den Schüler kaum spürbar — gelegentlich auch nach gesangsmethodischen Rücksichten zu wählen, um ein Beispiel zu haben für einen bestimmten Rhythmus, eine Taktart, eine besondere Stimmführung oder Satzart.

Man achte darauf, dass sozusagen das ganze Lied ohne grosse Mühe vom Blatte gesungen werden kann. Höchstens an einer Stelle soll es Neues enthalten. Über dieses Unbekannte können wir die Schüler stolpern lassen, um ihnen die Notwendigkeit zu zeigen, etwas bisher Fremdes zu lernen. Wir können aber auch die Schwierigkeiten in kleinen Übungen zum voraus aus dem Wege räumen.

Frohmut soll unsere Musizierstunde beherrschen. Auch wenn einmal gegen Ende der Stunde sichtbar wird, dass das vorgesteckte Ziel nicht ganz zu erreichen ist, sollen wir uns nicht aus der Fassung bringen lassen. Morgen ist auch ein Tag. Und was heute nur mit Mühe oder gar Ärger erreicht würde, geht am nächsten Tag plötzlich wie am Schnürchen.

Je vielseitiger wir den Unterricht gestalten, um so eher ermuntern wir alle Schüler zur freudig geleisteten Mitarbeit, denn der eine ist melodisch begabt, der zweite rhythmisch, der dritte hat ein gutes Gedächtnis und der vierte gibt bei der Textbehandlung die besten Antworten. Schon aus diesem Grunde allein müssen wir darnach streben, die Arbeit immer wieder von einer andern Seite her anzupacken.

Wir singen nach Gehör

Keine Mutter wird bestimmte Stunden ansetzen, um ihr Kind neue Lieder zu lehren. Sie summt es mit einem Wiegenlied in den Schlummer und nimmt es mit einem Morgenlied aus dem Bettchen. Sie weiss zur rechten Zeit einen Trostvers und verscheucht des Kindes Müdigkeit auf dem Heimweg vom Ausflug mit einem Wanderlied. Und alle diese Weisen erklingen nicht nur einmal, sondern werden immer wieder angestimmt. Gar oft wünscht sogar das Kind selber, eine Melodie wieder und wieder zu hören. Sie prägt sich ein. Erst weiss es einzelne Stellen, bald das Ganze; beim einen Lied bleibt zuerst die Melodie haften, beim andern der Text. Lange verweilt es bei der ersten Strophe; erst später behält es auch die weitern Texte im Kopf. Und gar bald singt und trällert es die Lieder auch vor sich hin, wenn es allein ist, zu Spiel und Arbeit, vor dem Einschlafen und beim Erwachen, und auf ähnliche Art lernen wir später in Jugendgruppe und Turnverein, bei Studenten und im Militärdienst diejenigen Lieder, die für uns neu sind. Wir leben mit und benötigen keine besonderen Gesangstunden.

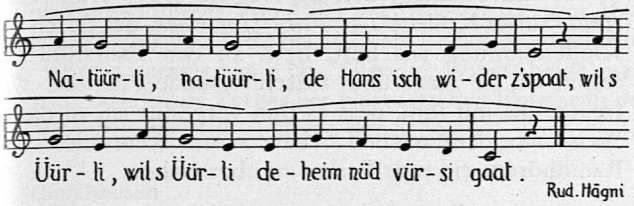
In einer mehrklassigen Volksschule werden die jüngern Kinder von den ältern durch blosses Hören, Nach- und Mitsingen viele Lieder lernen.

Daneben behält aber die eigentliche Schulung auch ihr Recht. Wir lassen die Neueintretenden ihre Lieder singen. Die schönsten davon werden wir rasch auch der Klasse beibringen. Wir «schenken» auch selbst der Klasse immer wieder Lieder, indem wir sie einfach vorsingen, wiederholt vorsingen. Wir geben sie als Ganzes, lassen auf den Text horchen. Die Kinder erzählen den

Inhalt. Wir können nachher auch Liedteil um Liedteil vorsingen, unmittelbar von der Klasse, von Gruppen, von Einzelnen wiederholen lassen. Dann fassen wir zwei Melodiebogen zusammen und beherrschen nach ganz kurzer Zeit das Ganze. Text und Melodie wurden gleichzeitig erfasst. Eine Trennung ist selten nötig.

Natürlich kann es auch vorkommen, dass die Kinder einen Vers lernen, und wir ihnen erst später verraten, dass wir dazu eine Melodie kennen.

E. Kunz



Rud. Hägni

Beim Nachsingen der Liedteile wird der Lehrer oft den ersten Ton einer Phrase mitsingen müssen, weil es schwierig ist, mit einem «la» oder «re» oder «fa» einzusetzen. Der Schüler hat diesen Anfangston wieder vergessen.

Wer von seiner Klasse aufmerksames Hinhorchen und schlagfertiges Wiederholen verlangt, wird erstaunt sein, wie in wenigen Minuten ein neues Lied sitzt.

Wir wollen auf allen Stufen das *Singen nach Gehör* weiterpflegen, auch dann, wenn die Klasse schon recht sicher vom Blatte liest. Im Leben werden wir ja noch oft Lieder aufnehmen und behalten, die nicht in gedruckter Form vor uns liegen. Wer mit seinen Schülern zudem systematische Übungen betreibt im raschen Auffassen von Rhythmen und Melodien, kann diese Fertigkeit wesentlich steigern. Das Gedächtnis wird gestärkt. Die gewonnene Beweglichkeit kommt uns auch zugute, wenn wir nach dem Notenbild neue Lieder erarbeiten.

(Fortsetzung folgt) *Rud. Schoch*

Die Landschaftsgürtel der Erde

Druckstock und Angaben auf dem *Titelblatt* sind mit Erlaubnis des Verlags dem dort erwähnten 17. Heft der in der *Bubenberg-Verlag AG.* in Bern erschienenen Hefte zum Selbstunterricht entnommen. Der geographische Text wird dort wie folgt ergänzt:

Die fünf Hauptzonen teilen sich folgendermassen in die Festlandfläche und die Erdbewohner:

	Fläche in Mio km²	Menschenzahl in Mio
Tropenzone	40	600
Trockengebiete	25	60
Subtropen	18	850
Mittelgürtel	42	950
Kältegebiete	25	40
Total	150	2500

Boden und Klima sind massgebend für diese Gliederung der Erde in *Landschaftsgürtel.* Vom Klima und der Bodenbeschaffenheit sind die Pflanzen abhängig, vom Klima und der Pflanzenwelt wiederum die Tiere und der Mensch. So bestimmt vor allem die *Pflanzendecke* weitgehend das Bild der Landschaft.

Wie der *Mensch* sich in diese natürliche Landschaft einfügt und wie sehr er sie umgestaltet, ist in einem besonderen Kapitel (*Heft Nr. 17 «Die Erde als Weltkörper; die Erdoberfläche; Erde und Mensch»*) betrachtet.

*

Das hier angezeigte illustrierte Heft des 22 Titel umfassenden *Nachschlagewerks für Elternhaus und Schule* wurde von Dr. *Werner Kuhn*, Geographielehrer am Städtischen Gymnasium in Bern klar und einleuchtend verfasst und von Sekundarlehrer *Hans Müller*, Bern, markant illustriert. Es gehört zu den ansprechendsten Teilen des didaktischen Sammelwerks des Bubenberg-Verlags. Allerdings eignet sich auch das *Fach* wie wenige andere als illustrierter Lehrstoff. Ursprünglich strebte der Verlag an, Eltern und Schülern ein Hilfsmittel in die Hand zu geben, das beiden Teilen das Verarbeiten des Schulstoffes zu Hause erleichtern soll. Wegen ihrer Prägnanz, Knappheit, Konzentration auf das Wichtigste und durch die ganze Darstellungsart sind die Hefte zugleich Hilfsmittel für den Lehrer geworden. Sie vermitteln eine Fülle von methodischen und sachlichen Anregungen. Das letzte, die Reihe abschliessende Heft wird im September herauskommen. Die ganze Sammlung eignet sich fraglos zur Ausstattung jeder Lehrerhandbibilothek in den Schulhäusern. **

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Da Jahresbericht und Rechnung der SLKK in Nr. 27 der SLZ bereits veröffentlicht worden sind, können wir uns in unserer Berichterstattung kurz fassen und nur das Wesentliche festhalten.

Heinrich Hardmeier, der rührige Präsident, konnte am Nachmittag des 22. Juni 1957 im Hotel Krone-Unterstrass, Zürich, ungefähr gleichviel Delegierte und Kommissionsmitglieder begrüssen wie der Präsident des Ständerates. Er führte zur Eröffnung aus: Der Vorstand freut sich, Rechenschaft ablegen zu können. Das entstandene Defizit nötigt uns, die Struktur unserer Berufskrankenkasse kritisch zu betrachten. Unsere Probleme sind aber auch die Probleme der andern Kassen, mit denen wir dauernd im Wettbewerb stehen. Das Sorgenkind aller Kassen ist die Krankenpflegeversicherung, deren Defizit bei uns nicht durch die Überschüsse der Krankengeldversicherung gedeckt wird, geschweige denn durch Zuwendungen von Firmen oder der öffentlichen Hand. Weil unsere Kasse eine Krankenkasse für erhöhte Ansprüche ist, wird auch stets erwartet, dass sie besondere Leistungen biete. Sie wurde 1918 als Mittelstandskasse gegründet für jene, die sich nicht mit einer minimalen Leistung begnügen, und wie manche Erweiterung hat sie seither erfahren (z. B. Kinderlähmungsversicherung, Spitaltaggeldversicherung)! Da die Statuten demnächst neu gedruckt werden müssen, gilt es jene Artikel, die ohnehin revisionsbedürftig sind, neu zu fassen.

Nach der Bestellung des Büros (Vorstand, Sekretärin und die Stimmenzähler Dr. P. Frey, Dr. O. Rebmann und W. Weber) wurden Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung 1956 samt Bericht der Rechnungsprüfungskommission einstimmig gutgeheissen, wobei auch der verdiente Dank ausgesprochen wurde. Aus den Mitteilungen über den Stand der Kasse halten wir fest, dass die Zahl der Mitglieder seit Neujahr (7203) um 111 zugenommen hat, aber auch, dass etwas weniger Krankenscheine ausgegeben werden mussten, und dass der Durchschnittsbetrag für die ausbezahlten Scheine um Fr. 1.17 gesunken ist. Man darf daraus schliessen, dass der letztjährige Appell an die Einsicht der Mitglieder nicht vergeblich war. — Da ohnehin alle Mitglieder die neuen Statuten erhalten werden, beschränken wir uns hier auf drei Neuerungen als Ergebnis der Teilrevision: Kinder können schon im Alter von einem halben Jahr der Kasse beitreten (Art. 5); erwachsene Bewerber für

Krankenpflegeversicherung müssen sich künftig zusätzlich für ein Taggeld von mindestens einem Franken versichern lassen (Art. 22); die Leistungsdauer wird auf 720 Tage im Laufe von 900 aufeinanderfolgenden Tagen hinaufgesetzt (Art. 24). — Schliesslich werden noch folgende Sanierungsmassnahmen gutgeheissen:

a) Erhöhung des Selbstbehaltes auf 25% für Männer und Frauen ab 1. April 1957;

b) Erweiterung des Prämientarifs für die Krankenpflegeversicherung durch Einbau einer neuen Tarifstufe und Abänderung des Tarifs für die Höherversicherung (A2) im Kanton Bern;

c) Erhebung eines Prämienzuschlages von Fr. 2.— pro 1957 von den Mitgliedern der Krankenpflegeversicherung in den Kantonen mit defizitärem Abschluss während der Jahre 1954—1956.

Nachdem einzelne Positionen des Prämientarifs der Krankengeldversicherung um Fr. —.50 bis Fr. 1.— reduziert worden sind, ermächtigt die Versammlung die Krankenkassenkommission, die Spitaltaggeldversicherung durch eine zusätzliche Behandlungskostenversicherung für Spitalaufenthalt zu ergänzen und auf den 1. Januar 1958 in Kraft zu setzen.

Nach drei Stunden schloss der Präsident die Delegiertenversammlung. Bevor er jedoch den Delegierten für ihre Grosszügigkeit danken konnte, wurde Kollege Hardmeier nicht nur für seine zielbewusste Leitung der Versammlung, sondern auch für seine umsichtige, auf gründlicher Sachkenntnis beruhende Arbeit der wärmste Dank ausgesprochen. *C. A. Ewald*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 17. August 1957.

1. Es wird in den LVB als Mitglied aufgenommen: *Ernst Weber,* Primarlehrer, Augst.

2. Der *Regierungsrat* unterbreitet zwar dem Landrat, wie bereits mitgeteilt, einen Vorschlag zur *Änderung des § 54 des Schulgesetzes* im Sinne der Motion Hans Martins, Frenkendorf, die der Landrat an die vollziehende Behörde gewiesen hat, spricht sich aber wieder *gegen die* gewünschte *Wählbarkeit verheirateter Lehrerinnen* aus und bittet deshalb den Landrat, «die grundsätzliche Frage einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen».

3. Die Schulpflegen von Binningen und Bottmingen haben sich in einer gemeinsamen Eingabe an alle Landräte gewandt und bitten sie, «im Interesse des Schulwesens . . . *die Regelung der Ortszulagen wie bis anhin* den Gemeinden zu überlassen und nicht durch Bestimmungen im kantonalen Besoldungsgesetz zu erschweren».

4. Arisdorf hat die *Kompetenzentschädigung* von 1600 Franken auf 2000 Franken (+ Teuerungszulage von 74%) *erhöht* und gleichzeitig sämtliche noch bestehenden Naturalkompetenzen abgelöst.

5. Der Vorstand des LVB spricht einer pensionierten kranken Kollegin einen Beitrag aus dem eigenen Unterstützungsfonds zu und empfiehlt zugleich der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins, die Kosten einer besondern Behandlung zu übernehmen.

6. Der Zentralvorstand hat der Bitte eines Kollegen um ein *Darlehen aus dem Hilfsfonds des SLV* entsprochen.

7. Der Vorstand des LVB nimmt zu einem Gesuch um *Rechtsschutz* Stellung.

8. Das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins teilt mit, dass dieses Jahr *keine ungarischen Kinder* in die Schweiz kommen.

9. In den nächsten Tagen werden die Mitglieder des LVB durch ein Rundschreiben darüber unterrichtet werden, unter welchen Bedingungen sie die *Vergünstigungen,* die das *Basler Stadttheater* und die *Komödie* ihnen gewähren, in der bevorstehenden Spielzeit beanspruchen können.

10. Am Montag, den 26. August 1957, 17.30 Uhr, *spricht* unser Kollege *Dr. Felix Hartmann,* der durch die Kinderlähmung ans Bett, bzw. an den Fahrstuhl gefesselt ist, *im Radio* über fleischfressende Pflanzen. Wir freuen uns mit ihm, dass es ihm vergönnt ist, in dieser Weise aus dem reichen Schatz seiner Kenntnisse den Radiohörern ein paar Perlen zu überreichen. *O. A.*

Graubünden

Paul Conrad, geb. am 7. Juni 1857: Der Ablauf von 100 Jahren, seitdem der frühere bündnerische Seminardirektor in der Spina im Davosertal geboren wurde, gab dem *Bündner Schulblatt* Veranlassung, die Mainummer 5 dieses Jahres zu einem Gedenkheft zusammenzustellen. Der derzeitige Seminardirektor Dr. Paul Buol hat es bearbeitet. Conrads Nachfolger in der Seminardirektion, Prof. Martin Schmid, Chur, schrieb eine inhaltsvolle Einleitung, die Bedeutung und Kraft Conrads, der sich in geradezu erstaunlicher Weise der Bündnerischen Lehrerschaft einprägte, darstellend, nicht ohne die Grenzen des Pädagogiklehrers leise anzudeuten, der 37 Jahrgänge junge Lehrer in die Schulstuben des Kantons und auch manche ins Unterland leitete.

Der Stadtschullehrer Martin Schmid in Chur (ein Namensvetter des erstgenannten) fügte dem Heft, das als Ganzes eine Bereicherung der Bündner und Schweizer Schulgeschichte bietet, die Beschreibung des Herkommens, der Jugend und der 60 Jahre Schuldienst Conrads bei, der in hohem Alter 1939 in seiner Davoser Heimat starb. Prof. Hans Brunner berichtet über Conrads Tätigkeit im *Bündnerischen Lehrerverein,* den er von 1890 bis 1921 als Präsident leitete. Conrad und Dr. Theodor Wiget, sein Vorgänger, waren zu ihrer Zeit die Pfeiler und Stützen der Herbartischen Pädagogik, in der besondern Ausgestaltung Zillers. Letzterem stand Conrad näher als der geistigeren Basis Herbarts. Richtig bemerkt der jetzige Seminardirektor Dr. Conrad Buol in seinem Beitrag «Zur Pädagogik Herbart-Ziller», «dass sie dem rationalistischen Zeitgeist jener Epoche in hohem Masse entsprach». Sie entsprach aber auch der Persönlichkeit Conrads, dem sie in ihrer vorwiegend streng logisch eingestellten Denkweise die Möglichkeit zu einem lükkenlos geschlossenen System bot. Solches war Conrad adäquater als die heutige Einstellung, die der Problematik der menschlichen Natur, ihrer Mehrdeutigkeit und Unberechenbarkeit in viel höherem Masse Rechnung trägt und tragen muss, als das zu Conrads Zeiten der Fall war. Damit ist wohl ein viel tieferes Verständnis für seelische Manifestationen gegeben, aber zugleich ein Verzicht auf die pädagogisch zuverlässig erzielbare logische Kontinuität des Handelns oder andere Ansprüche auf berechenbare Verhaltensweisen der menschlichen Natur. Das bedeutet aber nicht den vollen Verzicht auf Herbarts Einsichten, die manche grundlegende Gewissheiten für die Erziehung aller Zeiten bieten. (Was Ziller dazu beitrug, war kaum ein echter Gewinn und oft ein Schaden.)

Trotz dem Herkommen aus Zillers Seminar, in dem Conrad führend amtete, war er doch ein anregender, sehr lebendiger interessanter Lehrer und straffer Erzieher zu Überlegung, Kritik und strenger Arbeit. Eine ganze Reihe von früheren Schülern fügt dem Heft persönliche Erinnerungen an, die das Bild der gefeierten Persönlichkeit bereichern: Valentin Eichholzer, J. Ch. Solèr, Placido Lanfranchi, Paula Jörger und Peter Issler.

In der Liste der zahlreichen Publikationen Conrads finden sich 46 Artikel aus der SLZ, der er, wie in der Jubiläumsnummer von 1955 nachzulesen ist, von 1892 bis 1894 und von 1902 bis 1923 als Redaktor angehörte, 6 Jahre zusammen mit Dr. Theodor Wiget, beide markante, tatkräftige Träger der Herbartschen Epoche in der Pädagogik der Volksschulen der Schweiz. *Sn.*

Schaffhausen

Das GF-Technikumsjahr in Schaffhausen

Wie in andern Kantonen steht die Frage der Förderung und Gewinnung des technischen Nachwuchses auch in der Industriestadt Schaffhausen an vorderster Stelle. Die blühenden Schaffhauser Industrien benötigen dringend qualifiziertes technisches Personal. Leider treten jährlich nur etwa 8 Kandidaten in das benachbarte Technikum Winterthur ein. Um diesem Mangel abzuhelfen, haben die Eisen- und Stahlwerke Georg Fischer mit dem Technikum Winterthur eine praktische Neuerung vereinbart. Der GF-Werkschule wurde ein Technikumsjahr angegliedert, so dass die Schaffhauser die beiden ersten Semester in der Werkschule absolvieren können. Um den reibungslosen Anschluss zu sichern, wird der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht von den Professoren des Technikums Winterthur erteilt. In das erste Technikumsjahr, welches im April 1957 begonnen hat, konnten nach der üblichen Aufnahmeprüfung 18 Schüler aufgenommen werden, wovon die Hälfte der Abteilung Maschinenbau, die andere Hälfte der Elektrotechnik zugeteilt ist. Natürlich stammt der grosse Teil der Schüler aus der GF-Belegschaft. Es ist zu erwarten, dass die Klasse künftig ca. 20 Schüler zählen wird. Diese Neuerung kommt nicht nur einer einsichtigen Werkleitung, sondern vor allem auch vielen Eltern in Schaffhausen zugute. *hg. m.*

St. Gallen

St.-Gallische Sekundarlehrer-Konferenz. Es war ein glücklicher Gedanke, in der ersten Woche der Sommerferien eine *Exkursion «Quer durch die Alpen»* durchzuführen. Und ebenso beglückend wie bereichernd war für die 25 Teilnehmer die Ausführung. Von Emil Zogg, St. Gallen, sehr gut vorbereitet, bot die frohe Wanderfahrt eine reiche Fülle von Belehrungen über geologische Verhältnisse, durch Fritz Saxer, St. Gallen, über Erscheinungen und Zusammenhänge in der Pflanzenwelt, durch Emil Zogg und über geschickt ausgewählte kunstgeschichtliche Objekte, durch Dr. Leo Broder, der als Präsident der Sekundarlehrer-Konferenz die Exkursion auch leitete. Wer als Laie die Fahrt mitmachte, muss die st.-gallische Sekundarlehrerschaft dazu beglückwünschen, dass sie in ihren Reihen Kollegen besitzt, die mit gründlicher Fachkenntnis die Kunst lebendiger, leicht fasslicher Darstellung verbindet.

Schon die Wahl der Exkursions-Route liess übrigens die sichere Hand der Fachleute erkennen: Sargans–Chur–Lenzerheide – Splügenpass – *Monte Spluga* – Chiavenna – Como – *Monte Generoso* (Quartier im Hotel Bellavista) Arzo–Riva San Vitale–Monte Caslano–Ponte Capriasca–*Biasca*–Lukmanier (wo in St. Maria die Erinnerung an die vor drei Jahren durchgeführte Exkursion in fröhlicher Runde gefeiert wurde)–Rhäzüns–Chur–Sargans.

Herzlicher Dank gebührt den Leitern, gebührt aber auch dem sehr zuverlässigen Carführer. Der Wunsch, es möchte bald wieder eine solche Exkursion organisiert werden, bringt diesen Dank wohl am deutlichsten zum Ausdruck. Dabei geht es ja nicht um das persönliche Erlebnis einer vergnüglichen Reise, sondern vor allem um die Bereicherung und Vertiefung des Wissens und der Erkenntnis im Dienste der Schule. *H. Z.*

Ehrenvolle Berufung

Der bekannte Schweizer Schulreformer *Karl Stieger*, Lehrer für Methodik am St. Galler Lehrerseminar in Rorschach, wurde an die Pädagogische Hochschule Westberlin berufen.

Seit bald 17 Jahren lehrt Karl Stieger am Seminar Rorschach Methodik an der Abteilung für Abschlussklassen. Seine berufliche Tätigkeit erstreckte sich aber weit über den Rahmen einer Kantonalen Lehrerbildungsanstalt hinaus. Die Methode des Unterrichts auf werktätiger Grundlage, die er in Kursen ebenfalls in mehreren andern Kantonen lehrte, brachte ihm auf Grund seiner Schriften und Vorträge besonders auch in Deutschland Anerkennung und Zustimmung der Fachkreise. *G.*

Ernst Egli †

An der Jahresversammlung der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, am 1. Juni, hat unser Verlagsleiter, Ernst Egli, in gewohnt frischer, klarer, temperamentvoller Weise über einige Verlagswerke orientiert. Mitte Juli ist er mit der Familie seiner Tochter nach Klosters in die Sommerferien gereist, etwas müde, aber frohgemut. Acht Tage später erlitt er einen Herzinfarkt, erholte sich aber im Spital Davos scheinbar rasch, beschäftigte sich schon wieder mit Verlagsarbeiten, war am Sonntag, 28. Juli, wohlaufgelegt mit seinen Angehörigen zusammen, von denen er fröhlich Abschied nahm. Unerwartet führte in der Nacht darauf eine neue Herzkrise zum Tod des noch so lebenswilligen 72jährigen. Wie lebhaft ruft diese schmerzliche Kunde uns allen, die wir in freundschaftlicher oder geschäftlicher Verbindung mit ihm standen, seine einmalige Art in Erinnerung, sein rasches, energisches Wesen, seinen beweglichen Geist, seine unermüdliche Arbeitskraft, seine Frohnatur.

Ernst Egli wurde am 9. März 1885 in Unterbach am Bachtel geboren und nach dem frühen Tode seines Vaters zusammen mit seinem einzigen Bruder von der wackern Mutter und einem verständnisvollen Stiefvater in Hinwil erzogen. Seiner engern Heimat bewahrte er zeitlebens seine Anhänglichkeit; Zürcher Oberländer Art gab sich kund in seinem offenen, klaren Blick für Welt und Menschen wie in der zähen, pflichtbewussten Art, das Leben zu meistern. Nach dem Besuch der Hinwiler Sekundarschule bildete er sich am Seminar Küsnacht zum Lehrer aus und wurde nach der Patentierung als Verweser an die dreiklassige Sekundarschule Grafstall-Kempttal abgeordnet. Schon hier zeigte es sich, dass sich zu seiner Berufsfreude ein ausgesprochenes Lehrgeschick und Erziehertalent gesellten und erwuchs ihm der Wunsch, dauernd auf der Sekundarschulstufe zu unterrichten. Nach drei Jahren studierte er weiter,

zunächst ein Halbjahr in Paris, dann vier Semester in Zürich, zwischenhinein in Siena, wo seine grosse Liebe zu unserm südlichen Nachbarland mit seinen Kunstschätzen und seinem frohen Volk erwachte. 1909 wurde er an die Sekundarschule Gossau (Zürich) gewählt und verehelichte er sich mit seiner Seminarklassengenossin Anna Graf. Schon 1911 wurde er nach Zürich berufen, das ihm zur zweiten Heimat wurde und wo er bis 1949 im Schulhaus Münchhalden als begeisterter und begeisternder Lehrer wirkte. Dankbar erinnern sich viele ehemalige Schüler seines zielbewussten, anregenden Unterrichts und seiner straffen, doch väterlichen Führung. An der Berufsschule des Kaufmännischen Vereins und an der Gewerbeschule gab er während zwei Jahrzehnten Italienischunterricht. Das Vertrauen der Kollegen berief ihn in die Bezirksschulpflege Zürich und 1922 in den Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz, deren Vizepräsident er beinahe ein Vierteljahrhundert war. In beiden Chargen hat er in initiativer Weise gewirkt und viel für seinen Stand und für die Schule geleistet. Gern hätte man ihm das Amt des Konferenzpräsidenten übertragen; doch der Vorstand hatte ihm bereits 1930 mit der Leitung des Verlags eine Aufgabe anvertraut, die ihm eine sehr grosse Arbeitslast auflud und die ihm neben der Schulführung zum Lebenswerk wurde. Von seiner Gattin tatkräftig unterstützt, hat er sie mit grösster Gewissenhaftigkeit und ausserordentlichem Einsatz betreut. Dabei erschöpfte sich seine Tätigkeit nicht in der speditiven Erledigung der täglichen Kleinarbeit; wir wissen ihm vor allem Dank für seine schöpferische Mitarbeit, die der Gestaltung vieler neuer Lehrmittel zugute kam. Noch in seinen letzten Lebenswochen hat er sich in initiativer Weise um das Zustandekommen einer Neuausgabe des Taschenbuches für die Schweizer Jugend bemüht. Als Verlagsleiter und als Abgeordneter des Konferenzvorstandes an die Tagungen anderer Konferenzen wurde er wie kaum ein zweiter Zürcher Sekundarlehrer den Kollegen der deutschen Schweiz bekannt, und wer immer mit ihm zu tun hatte, schätzte die persönliche Note und die warme Menschlichkeit, die er mit seiner Geschäftstüchtigkeit zu verbinden wusste. Für treue Dienste dankt ihm auch der zürcherische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform, für den er den Vertrieb der Skizzenblätter zur Heimatkunde und Geographie besorgte.

Vielseitig begabt und interessiert, war Ernst Egli in jungen Jahren ein eifriger Sänger und Turner; er gehörte zu den Pionieren der Skilager; seine Freude an fremden Ländern und Völkern führte ihn, privat oder als sprachgewandter Leiter von Reisegesellschaften, nach Deutschland, Holland, Griechenland und immer wieder nach Italien. Nach seiner Pensionierung freute er sich, Musse zu finden für seine Kunststudien und für die Musik, für den Besuch von Vorlesungen und Konzerten. Treue Freundschaft über Jahrzehnte und ein schönes Familienleben bereicherten sein Dasein. Wohl warfen schwere Erkrankungen Schatten; eine schlimme Arthritis bereitete ihm viel Schmerzen und behinderte ihn im Gehen; an Stöcken marschierte er mit vermehrter Energie seinen Weg weiter und wusste sich trotz allem sein warmes Herz und sein empfängliches Gemüt zu bewahren. Der schwerste Schlag traf ihn 1951 mit dem Tod seiner treuen Lebensgefährtin. Trost brachte ihm die herzliche Verbundenheit mit seinen Angehörigen, Sohn und Tochter und ihren Familien, und die Hingabe an seine Arbeit. Als die Tochter vor einigen Jahren zu ihm in sein Haus zog, fand er in ihr auch eine neue Helferin für den Verlag. Wir danken Frau Huber-Egli für diese Hilfe und für die Bereitschaft, in der nächsten Zeit die Arbeit ihres Vaters weiterzuführen.

Mit Gefühlen der Wehmut blicken wir zurück auf das reicherfüllte Leben Ernst Eglis, vor allem aber mit Gefühlen der Dankbarkeit; das Bild des begeisternden Lehrers, des treuen Freundes, des unermüdlichen Schaffers lebt in uns weiter. *W. W.*

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Nochmals die Lehrer in Moskau

Vor noch nicht langer Zeit berichtete die Schweizerische Lehrerzeitung über den Ausschluss eines Kollegen aus dem zürcherischen Lehrerverein wegen seiner Zugehörigkeit zur PdA. Die Einhelligkeit, mit der das geschah, hat mich damals überrascht, und den Zweifel, ob diese Massnahme richtig war, bin ich bis jetzt noch nicht los geworden, da wir gerade in unserem Lande die Freiheit der Überzeugung auch der falschen, über alles hochhalten sollten.

Diese Bemerkung wollte ich vorausschicken, damit Sie sehen, dass ich nicht ohne weiteres in das allgemeine Geschrei, das jeweils gerade an der Tagesordnung ist, glaube miteinstimmen zu müssen. Denn gerade dies zu tun, drängt es mich nun doch, indem ich Ihnen, geehrter Redaktor, eine Pressenotiz aus unserem Welschland beilege, welche Sie vielleicht interessieren wird. Sie stammt aus einer kleinen Lokalzeitung, dem «Courrier de Leysin», welcher sie seinerseits wohl von der übrigen welschen Presse übernommen hat, so dass ich Ihnen u. U. nichts Neues damit zustelle, denn es handelt sich um die berüchtigte Reise der 400 jungen Schweizer nach Moskau. Ich weiss auch wohl, dass darüber schon viel lamentiert worden und die Sache nun eigentlich nicht mehr aktuell ist. Dennoch, ich vernahm in dieser Mitteilung erstmals eine Einzelheit, die mich auf das höchste überrascht und empört hat. Bisher hiess es allgemein, dass sich die Teilnehmer dieser Wallfahrt aus jüngeren Studenten, aus Lehrlingen und Jungarbeitern rekrutierten. Und nun lese ich da, dass auch eine erstaunliche Anzahl *Lehrer* mitgezogen sind, allein 22 aus dem Kanton Waadt. Ich glaube nun, dass diese Tatsache meine deutsch-schweizerischen Kollegen ebenso in Erstaunen setzen würde wie mich selber, jedenfalls in ihrer grossen Mehrzahl, und dass unser offizielles Organ nicht anstehen sollte, Kolleginnen und Kollegen davon Kenntnis zu geben.

Es hat übrigens den Anschein, als stammten die meisten dieser Moskau-Pilger aus westschweizerischen Kantonen. Dies kann ich aber nicht überprüfen. Wenn dem wirklich so ist, dann muss man wohl noch bedenken, dass unsere welschen Miteidgenossen in Fragen der Politik oft eine viel grössere Liberalität an den Tag legen als wir. Es wäre zu erinnern an den Fall von Prof. Bonnard und seine noch kaum erschütterte Stellung, oder an die PdA-Genossen in kantonalen und eidgenössischen Räten, wo sie bisher fröhlich verbleiben durften, sogar, wie man hörte, mit Unterstützung von bürgerlichen Stimmen. Für all das gibt es gewisse, vor allem psychologische, Gründe und Hintergründe, und bei näherer Prüfung kann man auch diese Dinge einigermassen begreifen. Aber unbegreiflich bleibt selbst dann noch diese verhältmässig starke Beteiligung von Lehrerkollegen am Moskauer Jugendtreffen.

Man wird vielleicht noch das Ganze etwas zu verharmlosen suchen, indem man sagt, dass lange nicht alle, die nach Russland fuhren, überzeugte Kommunisten seien, dass sie sich vielmehr von dem grosszügigen Angebot einfach verlocken liessen. Aber ist die Handlungsweise dieser Leute dann nicht eher noch verwerflicher, als wenn es glühende Anhänger der kommunistischen Weltrevolution wären? Und dass sich in so grosser Zahl auch Lehrer dazu herbeigelassen

haben, ist einfach ein Schandfleck für unseren ganzen Berufsstand. *Walter Niederer*

*

Aus der oben erwähnten Zeitung aus Leysin vernimmt man noch folgende Mitteilung über die Zusammensetzung der «Delegation»:

«*Dans le canton de Vaud*, ce sont *nonante participants* qui prirent, la semaine dernière, le chemin de Moscou. Il a été veillé à ce que les diverses régions du canton soient représentées, et si la majorité, 58 membres, vient de Lausanne et environs (Pully, Prilly, Renens), nous voyons aussi des participants de Vevey, Aigle, Payerne, La Vallée, Ste-Croix, Aubonne, etc.

A noter que cette délégation est composée de *22 instituteurs*, 17 étudiants, 7 typographes, 7 employés de bureau, 6 ouvriers du bois et du bâtiment, 5 musiciens, 4 journalistes.

Plusieurs de ces jeunes sont délégués par des organisations de jeunesse, culturelles ou sportives.»

*

Von verschiedener Seite wird in der Presse gegen die Verwendung des Begriffs «Delegation» protestiert. Es gibt keine schweizerische Delegation, denn niemand hat Delegierte bestimmt. Die «Wallfahrt» wurde vom sowjetischen Propagandaministerium organisiert. Die Versuchung für junge Leute, die immer gerne reisen, war nicht klein in Anbetracht der grosszügigen Munifizenz der einladenden Stellen. Aber die Schweiz hat niemanden nach Moskau delegiert. Wer sich dorthin begeben hat, verpflichtet als Marionette kommunistischer Propaganda nur sich selbst. **

Chruschtschjow-Internate — gegen die Familie

Von diesem Schuljahr an wird in Sowjetrussland ein System von Schulinternaten aufgebaut, in denen die Kinder, bis zur Reifeprüfung getrennt von ihrer Familie, zu «Erbauern der kommunistischen Gesellschaft» erzogen werden sollen. In der grössten der Sowjetrepubliken, der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR), wurden vorerst 166 Schulinternate mit rund 32000 Zöglingen gegründet. Die sowjetische Presse lässt jedoch keinen Zweifel an der Absicht der Parteiführung, diese Entwicklung auf jede Weise zu fördern. Ausgehend vom Beschluss des 20. Parteitages im Februar 1956, den Bau von Schulinternaten zu starten, wird das Problem in der sowjetischen Fachpresse und auf Tagungen der Pädagogen sehr eingehend diskutiert.

Das äussere Bild des Projektes ist sehr verlockend. Es ist geplant, Internate in Form von «Kinderdörfern» zu errichten, wobei der Schaffung von Spiel- und Sportplätzen ganz besondere Bedeutung beigemessen wird. Die einzelnen Klassen sollen nur 25 Schüler zählen. Nach einigen Plänen soll, dem Beispiel der englischen «public-schools» entsprechend, ein spezieller Aufseher für die politische und moralische Erziehung der Kinder sorgen.

Weiter verlangen die Pädagogen, dass die Schulzeit von elf auf zwölf Jahre erhöht wird. Ausserdem sollen die Kinder zwecks «polytechnischer Ausbildung» zu produktiver Arbeit herangezogen werden. Der Tageslauf soll so organisiert sein, dass nicht mehr als vier Stunden auf den Unterricht, nicht weniger als zwei Stunden auf produktive Arbeit und ein bis eineinhalb Stunden auf Leibeserziehung und Sport entfallen. Von der neunten Klasse an soll eine Trennung nach den zukünftigen Berufen beginnen, je nach Begabung sollen die Kinder in eine physikalisch-technische, biologisch-agronomische, humanitäre, sozial-ökonomische oder andere Richtung gelenkt werden.

Bei näherer Betrachtung kann dieses Schulsystem allerdings nicht als Wohltat erscheinen. Als sein eigentliches und bewusst angestrebtes Ziel enthüllt sich die Zerstörung der Familie. Natürlich wird in allen sowjetischen Stellungnahmen zu diesem Thema, angefangen beim Rechenschaftsbericht Chruschtschjows auf dem 20. Parteitag, eifrig betont, die Kinder sollten nur auf Wunsch der Eltern in die Internate aufgenommen werden. Doch ist das System des «freiwilligen Zwangs» in der Sowjetunion schon seit langem hoch entwickelt.

In der Fachpresse wird offen zugegeben, dass der Plan ausgearbeitet wurde, weil das bisherige Erziehungssystem ausserstande war, aus den Menschen kommunistische Roboter zu machen. So heisst es wörtlich in einem Artikel des Mitgliedes des wissenschaftlichen Forschungsinstitutes für Pädagogik, Petrow, in der Zeitschrift «Sowjetskaja Pedagogika»: «Es wird mit jedem Tag offensichtlicher, dass unser gegenwärtiges Erziehungssystem in keiner Weise der Aufgabe gewachsen ist, aus der jungen Generation allseitig entwickelte Bauleute der kommunistischen Gesellschaft heranzubilden.»

Da sind die «Alltagsschwierigkeiten», wie die Bewunderung für den Westen, das Bestreben, sich den staatsbürgerlichen Pflichten zu entziehen, Rowdytum usw., die der Parteiführung viel zu schaffen machen. Die Jugend war aber auch die Trägerin der Massenkollaboration mit Deutschen während des Zweiten Weltkrieges (Wlassowbewegung, Aufstände der Häftlinge in den Konzentrationslagern von Workuta, Norilsk, Kingir usw.). Schon die Tatsache, dass die Mehrheit der Häftlinge dieser Lager aus «sowjetischerzogenen» Menschen besteht — und das sind ja die meisten Bürger der Sowjetunion unter 40 Jahren — ist der beste Beweis für das Scheitern der bisherigen Erziehungsversuche.

Wenn man dazu noch berücksichtigt, dass in einzelnen Schriften sogar die Forderung erhoben wird, in den Internatsschulen müsse «nicht nur die Erziehung der Kinder im schulpflichtigen Alter, sondern auch die Erziehung im frühesten Kindesalter» sichergestellt werden, dann wird verständlich, dass es sich hier wirklich um einen grossangelegten Angriff gegen die Familie, ja um deren Zerstörung handelt.

Muss man wirklich damit rechnen, dass es den kommunistischen Machthabern in absehbarer Zeit gelingen kann, die natürlichste Bindung der Menschen, die Familie, in einem 200-Millionen-Volk zu zerstören? Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Die Hoffnung auf einen «neuen Menschen» gehört zu den ältesten Bestandteilen der kommunistischen Doktrin. Die Erfahrung der kommunistischen Herrschaft in Russland zeigt eindeutig, dass ohne die Zerstörung der Familie keine klassenlose Gesellschaft aufgebaut werden kann. Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Klasse wächst unweigerlich aus dem Bewusstsein heraus, einer bestimmten Gruppe von Menschen von Geburt an anzugehören. Es wird von den Eltern durch die ganze natürliche Bevorzugung der eigenen Kinder sozusagen von oben her gefördert. Die kommunistischen Fanatiker stehen also vor der Wahl, entweder auf die Verwirklichung des kommunistischen Programms zu verzichten oder aber einen Angriff auf die Familie zu führen. Sie haben sich für die zweite Lösung entschieden.

Man sollte die Bedeutung dieses Programms nicht unterschätzen, zeigt es doch, worum es bei der Auseinandersetzung zwischen der Demokratie und dem Kommunismus geht. Die Erfahrungen der Sowjetunion, des Landes, das auf dem Wege zur Errichtung der «vollkommunistischen» Gesellschaft am weitesten fortgeschritten ist, beweisen, dass der Konflikt zwischen dem kommunistischen Staat und der Familie auf die Dauer unausbleiblich ist. *Union Central Press*

Aus der pädagogischen Presse

Private Mittelschulen

Unter dem Titel: *Bei unsern Freunden* berichtet das *Evangelische Schulblatt* vom August dieses Jahres (8/1957) über das vor drei Jahren eröffnete *Collège protestant Romand* in der *Châtaigneraie* bei Coppet im Kanton Waadt, das mit 60 Schülern begann und jetzt 120 zählt, unterrichtet von 12 regulären Lehrern. Es hat bei den Eidg. Maturitätsprüfungen mit dem besten Durchschnitt der Privatschulen abgeschnitten; so wird der *Schweizer Erziehungsrundschau* (5/1957) u. a. mitgeteilt.

Das zitierte *Evangelische Schulblatt* berichtet zu dieser neuen Schule:

Der dritte Jahresbericht des Direktors weist darauf hin, dass nach den ereignisreichen Jahren der Gründung das Collège Protestant jetzt in eine Phase der ruhigen Entwicklung, der inneren Festigung getreten sei. Das heisst, so scheine es, es gebe ein Gesetz, dass bei jedem Unternehmen im dritten Jahr eine Krise eintrete. Das vergangene Jahr habe einige heilsame Enttäuschungen gebracht: Der Lehrermangel, die neuen Stoffprogramme der eidgenössischen Maturität, die Enge der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten angesichts der vielen Aufnahmegesuche, die mangelnden finanziellen Mittel. Jetzt aber nach diesem dritten Jahr ist die Krise überwunden, und kräftiger als vorher ist die junge Schule daraus hervorgegangen.

Zur *Evangelischen Lehranstalt Schiers* wird anschliessend notiert:

Die Krise, welche Schiers durchlebt, findet im Jahresbericht noch keinen Niederschlag. Dieser berichtet nur von den beiden Abschieden in Samédan (Rektor Dr. Stückelberger) und in Schiers (Direktor Daniel Witzig). Als neuer Rektor von Samedan amtet jetzt Rektor Dr. HANS-PETER JAEGER-HALBERSTADT, während Schiers nach kurzer Amtszeit seines zehnten Direktors, Prof. Dr. E. Rüsch, gegenwärtig wieder auf der Suche nach einem Leiter ist.

Ein Satz aus dem Bericht des Rektors von Samedan möge den oder jenen unserer Leser anregen, zu dem reichhaltigen Bericht zu greifen: «Für einen Schulleiter war bald die vielleicht schmerzliche Erfahrung zu machen, dass mit allem Anordnen und Regeln das Entscheidende gar nicht geschieht. Denn auch (ja, besonders!) in der Schule geschieht das Entscheidende an jener inneren Front unmittelbarer menschlicher Begegnung und Auseinandersetzung. Also in der Schulstube geschieht es (und nicht im rektoralen Planungsbüro). Für einen Schulleiter schmerzlich nenne ich diese Erfahrung, weil er selbst ständig in der Gefahr steht, ob allem Organisieren- und Planenmüssen den Zugang, ja sogar den Blick für diese eigentliche Front zu verlieren.»

Serenade

Der Lehrergesangverein Zürich wird in Verbindung mit der Zürcher Orchestervereinigung am kommenden Dienstag, dem 3. September, um 20.15 Uhr auf dem Platz vor der Kirche auf der Egg in Wollishofen eine sommerliche Serenade durchführen. Das Programm umfasst neben Werken von Mozart und Haydn altes und neues Liedgut. Die Mitwirkenden freuen sich auf einen regen Besuch durch die Bevölkerung von Wollishofen wie auch die Kollegen mit ihren Familien aus der ganzen Stadt. Bei ungünstiger Witterung würde die Serenade auf den folgenden Freitag, den 6. September — wenn nötig im Kirchgemeindehaus Enge — verschoben (Auskunft: Telephon 11 ab 16 Uhr).

2000 Jahre Basel

Sondersendungen des Schweizer Schulfunk im Monat September

Erstes Datum jeweilen Morgensendung 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag 14.30—15.00 Uhr

2. September/9. September: *Die Bischofsstadt am Rheinknie.* Autor: Dr. Josef Schürmann, Sursee. In einem Spiel von 7 Szenen wird dargestellt, wie der Bischof Heinrich von Thun als geistlicher und weltlicher Herr regierte, wie er den Bau der Rheinbrücke veranlasste und auch das Zunftwesen förderte. Ab 6. Schuljahr.

9. September/16. September: *Stadtarzt Felix Platter, 1536—1614.* Autorin: Dr. Gertrud Lendorff, Basel. In einem Hörspiel werden Szenen aus der Jugend- und Jünglingszeit dieses berühmten Basler Stadtarztes und Professors geschildert, der als Sohn des Thomas Platter eine bedeutende Figur im humanistischen Basel war. Ab 7. Schuljahr.

16. September/23. September: *Basel am Werktag.* Hörfolge über Industrie und Handel. Autor: Ernst Grauwiller, Liestal. In der Sendung wird hauptsächlich die überragende Bedeutung der Basler Chemischen Industrie dargestellt sowie deren Entstehung aus einer Seidenfärberei. Die Sendung will dem Schüler ein eindrückliches Bild von einer Export- und Grossindustrie geben. Ab 6. Schuljahr.

Ausstellung «Die Schweiz zur Römerzeit»

Im Zusammenhang mit der 2000-Jahrfeier der Stadt Basel wurde am 17. August in der Mustermesse (Baslerhalle) eine nationale Ausstellung eröffnet, die zum ersten Mal die bedeutendsten Funde der Römerzeit aus sämtlichen Schweizer Museen und aus Privatbesitz vereinigt und, bereichert durch Modelle und Bilder, einen Eindruck von der Geschichte und Kultur der Schweiz in den ersten vier Jahrhunderten unserer Zeitrechnung vermittelt. Diese Ausstellung dürfte sowohl in der Schweiz als auch im Ausland grosse Beachtung finden. (Siehe Inserat.)

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Unter dem Titel
«Jugend und Lektüre»
sind die *Vorträge vom Jugendbuchkurs 1956* der Jugendschriftenkommission des SLV in Luzern soeben als gediegene Broschüre erschienen. Sie ist zum Preise von Fr. 2.50, ab 20 Exemplaren zu Fr. 2.30 erhältlich im Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35.

Der Präsident des SLV:
Th. Richner.

Vergünstigungsvertrag mit Versicherungsgesellschaften

Immer wieder haben auch Kolleginnen und Kollegen die keine Haftpflicht- und Unfallversicherung eingegangen sind, schwere finanzielle Lasten zu übernehmen.

Um seinen Mitgliedern den Abschluss einer Versicherung zu erleichtern, hat der SLV mit der «Winterthur» Schweizerische Unfallversicherungsgesellschaft in Winterthur, und der «Zürich» Versicherungsgesellschaft, Zürich, einen Vergünstigungsvertrag abgeschlossen, der unseren Mitgliedern bedeutende Rabatte einräumt.

Der Zentralvorstand ist von der Notwendigkeit der genannten Versicherungen überzeugt. Er empfiehlt allen nicht versicherten Kolleginnen und Kollegen in ihrem eigenen Interesse, sich an eine der beiden Gesellschaften wegen eines Vertragsabschlusses zu wenden und sich dabei auf die Mitgliedschaft beim SLV zu berufen.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident: *Th. Richner*

Ausbildungskurs für Sportlehrer und Sportlehrerinnen im freien Beruf - 1958

Die Eidgenössische Turn- und Sportschule führt in Magglingen, *mit Beginn am 20. Januar 1958,* einen Kurs zur Ausbildung von Sportlehrern und Sportlehrerinnen im freien Beruf durch. Die Ausbildungszeit, Prüfungen inbegriffen, erstreckt sich auf insgesamt 8 Monate. Der Sportlehrerkurs hat Internatscharakter und untersteht der Hausordnung der ETS.

Für jede Auskunft kann man sich telephonisch oder schriftlich an die Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen (Tel. 032/2 78 71) wenden.

Heinrich-Schütz-Singwoche

Zum 16. Male führt Walter Tappolet im «Chuderhüsi» ob Röthenbach (Emmental) seine Schütz-Singwoche durch, und zwar vom 6. bis 12. Oktober. Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Volkstanzkurs für Anfänger in Basel

Der Volkstanzkreis Basel veranstaltet einen Anfängerkurs an 8—10 Abenden, am Donnerstag, um 20.00 Uhr, in der Wettsteinturnhalle Basel (Eingang Clarahofweg); er beginnt am 5. September 1957. Kosten Fr. 8.—. Leitung: Frau Ruth Nebiker-Wild, Felsenstrasse 2, Sissach. Anmeldung an Fräulein Doris Achermann, Oberwilerstrasse 70, Basel, Telephon 39 31 43.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, Luzern; Dr. WILLI VOGT, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

CARRY JOYCE: *Spiel ohne Ehre.* Steinberg-Verlag, Zürich. 274 S. Leinen.

Es sollen in England jährlich an die 5000 Romane (fünftausend) erscheinen. Ein Teil davon wird übersetzt und gelangt so auf den deutschsprachigen Büchermarkt. Höchst zweifelhaft ist, ob die Auswahlen für Werturteile ein gültiges Mass bedeuten. Eher spielt der Zufall etwas aus dieser unendlichen Fülle in die Hände der Verleger und Übersetzer. Einige Autornamen gelangen so an die Oberfläche und prägen sich ein. Ob es die besten seien und kennzeichnend für den geistigen Stand muss angesichts der Tatsache, dass niemand dieser Überfülle von Belletristik Herr wird, dahingestellt bleiben. U. E. hätte — obschon Carry einen gewissen repräsentativen Namen hat — das «Spiel ohne Ehre» gut ungedruckt bleiben können.

Die Masse der Produktion zwingt Schriftsteller, Gehalt und Stil so zu wählen, dass beides auffällt. In dem vorliegenden Roman wird z. B. der englische politische «Betrieb» mit geradezu an Kolhaas erinnernder, monomaner Einseitigkeit und moralischer Selbstzerfleischung als durch und durch verlogen und korrupt dargestellt. Die Öffentlichkeit wird von miserablen Lumpen, von Raffern und Schmarotzern geleitet; Behörden, Parteien, Gerichte sind alle *ohne Ehre*. Der «Held» ist zudem ein Don Quichote englischer Prägung, in der Liebe zu einer minderwertigen, perfiden, treulosen Frau hörig, womit sein Kampf um eine wahrhaftige und saubere Politik immer wieder gelähmt und verunmöglicht wird. Kurz ein Roman menschlicher Schwächen und Unzulänglichkeiten jeden Grades, alles krank und höchst unerfreulich anmutend, endend mit Totschlag im Namen der Gerechtigkeit usw. Immerhin öffnet eine solche Verzerrung und Vergröberung doch die Augen für *immanente* Schwächen der freiheitlichen westlichen Welt. Die Freiheit ist nicht nur gut, sie brütet (nach Schiller) auch «Ungeheuer und Extremitäten» aus. *ms.*

HILLEBRANDT DR. F. u.a.: *Gruppenunterricht —Gruppenarbeit.* Österreichischer Bundesverlag, Wien. 200 S. Illustriert. Broschiert.

Schon vor 6 Jahren erschien im Österreichischen Bundesverlag eine Schrift über den Gruppenunterricht, die August Witak in Zusammenarbeit mit mehreren Kollegen verfasst hatte. — Die Saat ging auf. Der gleiche Verlag präsentiert heute einen stattlichen Band, der Grundlegung, Organisation, Probleme und Praxis des Gruppenunterrichts bahandelt.

Der Herausgeber, Dr. F. Hillebrandt, fasst in diesem Sammelband Beiträge von insgesamt sieben Autoren zusammen. Die Besinnung auf die erzieherischen Werte steht voran. Besonders willkommen sind die Hinweise, wie unsere Nachbarn der leiden Verfächerung auf der Hauptschulstufe durch Lehrstoffkonzentration und Gruppenarbeiten zu begegnen wissen. Bei der Besprechung der Arbeitsmittel und Arbeitshilfen wird meistens auf österreichische und deutsche Lehrmittel verwiesen. *W. L.*

ZINNIKER OTTO: *Der Stein von Grandson.* Verlag Walter Loepthien, Meiringen. 160 S. Leinen. 7.30.

Nach dem Hinschied seines Vaters tritt der Bauer Johannes Linder die Erbschaft an: ein uraltes Familienerbstück aus der Burgunderbeute. Es brachte seinen Besitzern meist Unheil und Kummer; menschenscheu und misstrauisch hüteten sie ihren Schatz, von der Mitwelt als geizige Sonderlinge verschrien und gehasst. Wie Johannes diesem Schicksal entgeht, wie er seinen wirklichen Schatz entdeckt und ihm ein neues Leben aufgeht, indessen die Begehrlichkeit und der Neid der Dorfbewohner zu ergötzlichen Auftritten führt, zeigt der Autor in besinnlicher wie humoristischer Weise. — Das Ganze liesse sich sehr wohl dramatisieren, wobei Höhepunkte und gewisse Pointen wahrscheinlich noch wirksamer in Erscheinung zu treten vermöchten. *-er-*

Schülerausflüge 1957
verbunden mit einem Besuch im Burgenmuseum im Schloss Rapperswil

sind überaus interessant und lehrreich. Alles Wissenswerte über unsere Burgen und Schlösser und Burgruinen, Schlachtenbilder, Ritter und Waffen.
Täglich durchgehend geöffnet von 9—18 Uhr.
Schüler 30 Rp., begleitender Lehrer gratis.

Casa La Fraternità, Crocifisso/Lugano
Tel. (091) 2 23 09
Das ideale Haus für Schulreisen und Klassenlager

Gesucht auf Oktober 1957 508

Sekundarlehrer

(eventuell Mittelschullehrer). Es kommen auch Lehrerinnen in Frage. Gute Arbeits- und Lohnverhältnisse.

Anmeldungen erbeten an
Knabeninstitut Steinegg, Herisau.

Gesucht auf Oktober 1957, eventuell früher,

Sekundarlehrer

(eventuell **Mittelschullehrer phil. I)** sprachlich-historischer Richtung, an anerkannte Privatschule.

Beste Arbeits- und Lohnverhältnisse. 504

Bewerbungen erbeten an **Institut Schloss Kefikon TG.** Telephon (054) 9 42 25. P 4750 W

Primarschule Teufen AR

Auf den Frühling 1958 wird das neue Schulhaus in Niederteufen fertig erstellt. 502

Auf diesen Zeitpunkt suchen wir:

1. Einen **2. Lehrer für die Mittelstufe** (5./6. Klasse)
2. Eine **2. Lehrkraft** (Lehrer oder Lehrerin) **für die Unterstufe** (1.—4. Klasse. P 67569 G

Anmeldungen oder Erkundigungen erbitten wir bis 30. September 1957 an den Schulpräsidenten, Herrn H. Häberlin. — Tel. Geschäft 23 64 95, Privat 23 62 17.

Sekundarschule Uster

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden ist auf Beginn des Schuljahres 1958/59 an unserer Sekundarschule eine neue

Lehrstelle

zu besetzen. Es kommt ein Bewerber der **mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung** in Betracht.

Die Gesamtbesoldung beträgt Fr. 13 900.— bis Fr. 18 700.—. Das Maximum wird nach dem 10. Dienstjahr erreicht. Die Lehrerschaft ist mit der vollen Gemeindezulage der kantonalen Beamtenversicherung angeschlossen. Die Festsetzung des Dienstalters geschieht nach den gleichen Grundsätzen wie bei der staatlichen Dienstalterszulage; zudem werden zwei Studienjahre angerechnet.

Die Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise (Zürcherisches Sekundarlehrerpatent und zürcherisches Wahlfähigkeitszeugnis, Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit, Stundenplan mit Angabe allfälliger Ferien) bis zum 21. September 1957 an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Dr. Hans Berchtold, Rechtsanwalt, Postfach 7, Uster, zu richten. 501

Uster, den 22. August 1957.

Die Sekundarschulpflege.

An der Primarschule **Zunzgen** (Baselland) ist auf den 15. Oktober 1957

eine Lehrstelle

neu zu besetzen. 490

Bewerber(innen) wollen ihre Anmeldungen mit Zeugnissen, Lebenslauf und bisheriger Tätigkeit bis Ende August 1957 an den Präsidenten der Schulpflege, **Jak. Wagner-Zimmermann,** richten.

Die Besoldungsverhältnisse und der Beitritt zur Pensionskasse sind gesetzlich geregelt. (Kompetenzen max.)

Schulpflege Zunzgen (Baselland).

Grosse Privatschule in **Zürich** sucht auf Beginn des Wintersemesters einen

Naturgeschichtslehrer

eventuell in Verbindung mit Geographie und Chemie.

Offerten erbeten unter Chiffre SL 499 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Gewerbeschule der Stadt Zürich

Auf Beginn des Sommersemesters 1958, mit Amtsantritt am 21. April 1958, ist an der

Abteilung Verkaufspersonal

eine

hauptamtliche Lehrstelle für Französisch

zu besetzen. 505

Die Unterrichtstätigkeit umfasst das

Fach: Französisch (eventuell zusätzlich Englisch oder Italienisch) an den Berufsklassen für Verkäuferinnenlehrtöchter.

Anforderungen: Diplom für höheres Lehramt oder Fachlehrerdiplom. Bewerber mit Verkaufspraxis im Detailhandel werden bevorzugt.

Verpflichtung: Die wöchentliche Pflichtstundenzahl beträgt für Lehrerinnen 25, für Lehrer 28. Mit der Wahl ist die Verpflichtung zur Niederlassung in der Stadt Zürich und zur Absolvierung eines Praktikums im Detailhandel verbunden, sofern diese Verpflichtung nicht schon erfüllt ist.

Besoldung: Lehrerinnen Fr. 14 040.— bis Fr. 18 540.—
Lehrer Fr. 15 660.— bis Fr. 20 700.—
Kinderzulage Fr. 240.— im Jahr.
Die Alters- und Hinterbliebenenversicherung und die Anrechnung der bisherigen Tätigkeit sind durch Verordnungen geregelt.

Anmeldung: Anmeldungen mit der Anschrift «Lehrstelle an der Abteilung Verkaufspersonal» sind bis 30. September 1957 dem Vorstand des Schulamtes, Amtshaus III, Zürich 1, einzureichen.
Der handschriftlichen Bewerbung sind beizulegen: Genaue Angaben der Personalien, Photographie, Darstellung des Bildungsganges und der bisherigen Tätigkeit, Studienausweise, Diplome und Zeugnisse.

Auskunft erteilt Dr. O. Müller, Vorsteher der Abteilung Verkaufspersonal. Sprechstunde: Mittwoch 18—19 Uhr im Schulhaus Lagerstrasse 41, Zimmer 34, oder nach telephonischer Vereinbarung, Tel. 25 74 02.

Zürich, den 22. August 1957.

Der Direktor.

Lehrerin gesucht

Für die Unterstufe der Primarschule **Füllinsdorf** (ref.) ist infolge Rücktritts der bisherigen Inhaberin die Lehrstelle auf Mitte Oktober 1957 neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulage.

Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. 509

Anmeldungen sind bis zum 15. September 1957 zu richten an die **Schulpflege Füllinsdorf (BL).**

Spiegelteleskop 20 cm

Schönes Instrument, mit elektrischer Nachführung, geeignet für Privat- und Schulzwecke, sehr preiswert zu verkaufen.
500 **Telephon (053) 5 25 05.**

Primarschule Dübendorf

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an der Primarschule Dübendorf 480

11 Lehrstellen

definitiv zu besetzen.

Für diese gelten drei Verweserinnen als angemeldet. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Lehrkräfte Fr. 2000.— bis Fr. 4000.—, für ledige Lehrkräfte Fr. 2000.— bis Fr. 3800.—. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei die von den kantonalen Behörden angerechnete Dienstjahrzahl massgebend ist. Pro Jahr werden für jedes Kind bis zum Eintritt ins Erwerbsleben, jedoch längstens bis zum vollendeten 18. Altersjahr, Fr. 200.— an Kinderzulagen ausgerichtet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Dübendorf ist obligatorisch. Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Gemeinde Dübendorf Wohnsitz zu nehmen. In begründeten Fällen besteht die Möglichkeit, gegen Abzug von 2 % der Gesamtbesoldung, die Bewilligung zu auswärtiger Wohnsitznahme zu erhalten.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise sowie des Stundenplanes bis zum 1. Oktober 1957 an den Präsidenten der Primarschulpflege Dübendorf, Herrn **F. Meier,** Bettlistr. 14, **Dübendorf,** einzureichen.

Dübendorf, den 19. Juli 1957.

Die Primarschulpflege.

Am **Lehrerseminar Rorschach** ist eine

Hauptlehrstelle für Französisch und Italienisch

zu besetzen. Gehalt Fr. 14 980.— bis Fr. 18 760.—, dazu Fr. 300.— Familienzulage und Kinderzulagen, Fr. 240.— pro Kind. Beitritt zur Pensionskasse des Staatspersonals obligatorisch. Die Seminardirektion gibt über die Anstellungsbedingungen nähere Auskunft.

Bewerber oder Bewerberinnen mit abgeschlossener Hochschulbildung sind ersucht, ihre Anmeldung mit den wissenschaftlichen und praktischen Ausweisen bis spätestens 20. September 1957 dem Sekretariat des Erziehungsdepartementes einzureichen. 507

St. Gallen, 12. August 1957.

Das Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen.

Zu verkaufen, eventuell zu verpachten, ein

Kinder-Ferienheim

samt Inventar (34 Betten). Sehr schöne Lage, 1100 m ü. M. Nordostschweiz.

Offerten unter Chiffre SL 503 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3.

Es kommen folgende Kurse zur Durchführung:

I. **6monatige Haushaltungskurse** (Internat). Beginn: 4. November und 1. Mai.
II. **6wöchige Kurse für die gepflegte Küche.**
III. **diverse zeitgemässe, kurzfrist. Tages- u. Abendkurse.**
IV. **einjährige Kurse zur Ausbildung von Hauspflegerinnen.** Beginn: 1. Oktober und 1. April.

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin
Frl. Nyffeler, Telephon 2 24 40.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telephon (072) 5 02 42

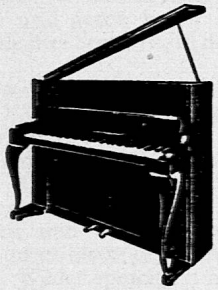
Gaberells Wandkalender sind ein Schmuck

BARGELD

Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich

OFA 19 L



Qualitäts-Instrumente

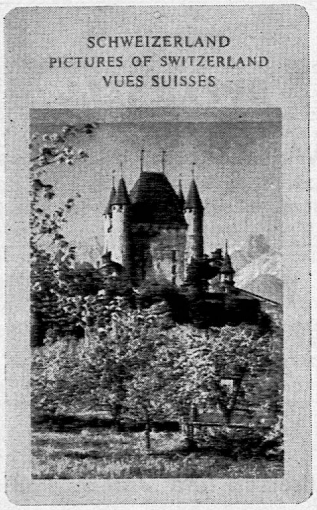
klingen immer edel, nie profan. Man erkennt sie daran, dass sie sowohl im Forte wie im Piano, im Diskant wie in der Mittellage möglichst ausgeglichen klingen. Wir führen Klaviere der besten in- und ausländischen Marken schon ab Fr. 2700.— bzw. 2200.—

hug

HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistrasse 4
Tel. (051) 25 69 40

Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität mit der neuen **Vorderzange Howa,** Pat. angem. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben.
Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten
Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen. Telephon (062) 8 15 10.



52 Wochen

im Jahr denken Ihre in- und ausländischen Geschäftsfreunde an Sie beim Schenken eines

Schweizerland Wochenbildkalenders 1958

Gaberells Wandkalender mit prächtigen, teilweise farbigen Schweizer Landschaftsbildern sind ein nie versagendes Werbegeschenk. Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

JEAN GABERELL AG., THALWIL
Photo- und Kalender-Verlag Tel. (051) 92 04 17

5

Bewährte Schulmöbel

solid
bequem
formschön
zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher Schul Möbel

Hier finden Sie...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

APPENZELL

Landgasthof Weissbadbrücke **Weissbad (App.)**
Neu umgebaut. Die behagliche Gaststätte für Schulen.
Telephon (071) 8 81 01. **A. Zeller-Brander.**

Herrliches Reiseziel **Weissbad Appenzell I.-Rh.**
Halt für Schulreisen u. Gesellschaften stets im bestbekannten **Gasthof «G E M S L E», Metzgerei.** Tel. (071) 8 81 07. Zimmer u. Massenlager. Anfragen bitte an **B. Dörig-Räss** richten.

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach-Heiden-Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif

Der **Klima-Kurort HEIDEN** 810 m ü. M.
im grünen Appenzellerland, auf prächtiger Aussichtsterrasse, 400 m über dem Bodensee gelegen, empfiehlt sich als Ziel Ihres diesjährigen **Schulausfluges** und als ruhiger **Kuraufenthalt.**
Gut angelegte Spazierwege zu lohnenden Aussichtspunkten (Rossbüchel, Kaien 1125 m, St. Anton) mit weitem Blick auf See und Alpen. Rorschach-Heiden-Bergbahn. Gepflegte Parkanlagen. Modernes Schwimm- und Sonnenbad. Tennis. Bocciabahn. — Neuer Kursaal mit Kurorchester. — Gemäldeausstellungen in der Kursaal-Galerie. — Museum mit historischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen. — Gut geführte Gaststätten.
Prospekte und Auskunft durch das
Verkehrsbüro, Telephon (071) 9 10 96.

ST. GALLEN

RAPPERSWIL **Hotel Post**
empfiehlt sich den tit. Schulen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. (055) 21343. **Fam. Häuslemann-Müller**

Bahnhofbuffet **Sargans**
empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. — Vorzügliche und preiswerte Küche. — Sitzungszimmer. — Telephon (085) 8 03 27.

Rapperswil Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**
für Schulen und Vereine das beste Haus.
Telephon (055) 21943 **Max Zimmermann**

Bei Schulreisen im 1957 die
Tamina-Schlucht im Bad Pfäfers,
das überwältigende Naturerlebnis,
geschichtlich interessant, kundige Führung,
angemessene Preise im Restaurant des Kurhauses Bad Pfäfers.
Hin- und Rückfahrt mit dem Schluchtebussli ab Kronenplatz oder Bahnhof Bad Ragaz.
Anfragen an die Zentraldirektion der Bad- und Kuranstalten **Ragaz-Pfäfers,** Tel. (085) 9 19 06

2847 m, b. Sargans, Ostschweiz Luftseilbahn und Sessellifte (im Winter Skilifte) von 535 m bis 2200 m • Schönstes Ferien- und Ausflugsziel, herrliche Alpenflora, Alpenwanderungen, leichte und schwere Klettertouren, 6 Bergseen • Möglichkeit zum Forellenfischen, Gletscher, Wildschutzgebiet • Gute Unterkunfts- u. Verpflegungsmöglichkeiten in allen Höhenlagen • Auskünfte u. Prospekte durch die Luftseilbahn Wangs-Pizol AG. Wangs, Telephon 085 - 8 04 97 oder Verkehrsverein Wangs, Tel. 085 - 8 05 78

Wangs-Pizol

SCHAFFHAUSEN

Schaffhausen Die **alkoholfreien Gaststätten** für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:
RANDENBURG, Bahnhofstr. 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker Tel. (053) 5 48 18

ZÜRICH

MEILEN **Hotel Löwen**

Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **F. Pfenninger.**

Geht Ihre Schulreise nach Zürich?

Dann besuchen Sie

Hotel und Restaurant Zürichberg
Orellistrasse 21, beim Zoo Tel. 34 38 48

Hotel und Restaurant Rigiblick
Krattenturmstr. 59, b. d. Seilbahn Rigiviertel Tel. 26 42 14

oder in der Stadt

Restaurant Karl der Grosse
Kirchgasse 14, beim Grossmünster Tel. 32 08 10

Restaurant Rütli
Zähringerstrasse 43, beim Central Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

AARGAU

Biberstein Restaurant «Aarfähre» Tel. (064) 2 22 10 empfiehlt seine **Fisch-Spezialitäten** sowie guete **Zobig.** Prima Küche u. Keller. Frau **Schärer-Baumann,** «Aarfähre», **Biberstein.**

Hasenberg—Bremgarten
Wohlen—Hallwilersee (Strandbad)
Schloss Hallwil—Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine.

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten (AG),** Tel. 7 13 71, oder durch **Hans Häfeli, Meisterschwanden (AG),** Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst a. d. Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden. OFA 1426 R

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Schöne neue Wanderwegkarte «Dornach—Arlesheim».

Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschaftes**

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstrasse 95, Nähe Rheinhafen (Tel. 33 82 56)

Alkoholfreies Restaurant Claragraben 123, zwischen Mustermesse und Kaserne Telephon (22 42 01)

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum (Telephon 24 79 40)

Kaffeehalle Brunngasse 6, Baslerhof (Telephon 24 79 40)

Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB (Tel. 34 71 03)

bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohltuende Rast in geräumigen Sälen. Am **Claragraben** steht Ihnen auch der Garten zur Verfügung. Verlangen Sie bitte Offerten bei unseren Verwalterinnen.

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

GLARUS

BRAUNWALD Schönstes Ziel für Schulreisen

Sesselbahn auf den Gumen (1900 m)

Zum 50jährigen Bestehen gewährt die Braunwaldbahn vom **10. Mai bis 12. Oktober** für Gruppenreisen von Schülern folgende **ermässigte Taxen:**

Bergfahrt oder Hin- und Rückfahrt Fr. 1.—
Talfahrt allein Fr. —.70 P 916—GI

SCHWYZ

ETZEL-KULM 1100 m über Meer

Sehr lohnendes Ausflugsziel für Touristen, Vereine u. Schulen. Praktisch in Verbindung mit Einsiedeln u. Rapperswil. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. — Tel. (051) 96 04 76. Höflich empfiehlt sich **K. Schönbächler.**

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse Halt in

IMMENSEE **Hotel Eiche-Post**

Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise. **O. Seeholzer-Sidler,** Tel. (041) 81 12 38.

LUZERN

LUZERN **Restaurant Floragarten**

Bei jeder Witterung im Freien - Mit verschiebbarem Glasdach - Konzerte - Prima Küche - Für Schulen und Vereine Spezialabkommen - Telephon (041) 2 41 01.

Gütsch-Hotel und Restaurant

mit Gütschbahn. **Einzigartige Aussicht auf See, Alpen und die Stadt Luzern** — Telephon (041) 2 09 70.

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ,* Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

VIERWALDSTÄTTERSEE

Hotel-Restaurant Rosengarten BRUNNEN

Bahnhofstrasse — Der Treff der Schulen!

Aus Küche und Keller nur das Beste. — Grosser Restaurationsgarten. G. Vohmann, Tel. (043) 9 17 23

UNTERWALDEN

ENGELBERG — Waldhaus Bänklialp

Gut empfohlenes Haus für Ferien und für Schulen, an der Frutt-Route gelegen, 10 Minuten vom Bahnhof. Grosser Garten. Tel. (041) 74 12 72. D. Waser-Durrer.

BERN

Mürren-Schilthorn 2974 m — Schilthornhütte

2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für Schilthornbesteigung (2 Std.) Sommer- und Herbsttour. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Auskunft: SC Mürren, H. Meyer, alt Lehrer.

TESSIN

Albergo Italo-Svizzero, CAMPIONE

(gegenüber Lugano). Tel. (091) 3 74 49. Ruhe und Erholung bei allem Komfort. Pauschal je Zimmer: Gartenseite Fr. 18.40 oder Fr. 19.50, Seeseite Fr. 20.60 oder Fr. 21.70.

E. Müller-Knuchel (Hotel «Beatrice», Lugano.)

LOCARNO — HOTEL CAMELIA

Das gediegen eingerichtete Kleinhotel (60 Betten). Alle Zimmer mit fl. Kalt- u. Warmwasser. Sehr schön gelegen für Ferienaufenthalt. Telephon (093) 7 17 67. H. Büschi.

Schulreisen nach Lugano

Hotel Central und Post
Renoviert, mässige Preise
Besitzer: C. Zulian
Verlangen Sie Spezialofferte

Pension Mirafiori — Orselina-Locarno

Neurenoviertes, ideales Haus, für Erholungs- und Ferienaufenthalte. Ruhige Lage inmitten grossem Garten. Zimmer mit fliess. Wasser. Eigene Garage. Gepflegte Küche. Pauschalpreis Fr. 16.— bis Fr. 18.—. Säli geeignet für Schulen und Vereine zum Essen. Telephon (093) 7 18 73. Fam. Schmid-Schweizer.

Drahtseilbahn Lugano-Monte San Salvatore

Schönster Ausflug von Lugano . Spezialpreise für Schulen

VAL VEDEGGIO

Typ. Tessiner Landschaft von Monte Ceneri bis Luganersee. Interessante Halbtags- und Tagesexkursionen. Bergtouren; romantische Dörfer. Antike Kirchen. Origlio- und Muzzanersee. Strandbad Agnuzzo mit Pension. Camping TCS Piodella di Muzzano und Cureglia mit allem Komfort. Motel «La Pianella», Vezia. Flugplatz Agno. Jugendherberge Savosa-Lugano. Gute Pensionen und Gasthöfe.

Gratisprospekt durch
«Pro Vedeggio», Cadempino — AS 507 Lu

Lugano — Tea-Room Unternährer

In allernächster Nähe des Stadtparkes. Viale Cattaneo 0, Tel. 091/22 19 12

GRAUBÜNDEN

Schulreise ins Tessin

dann über den schönen und interessanten San Bernardino-Pass. Verlangen Sie Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften vom **Hotel Ravizza und National, San Bernardino-Dorf.** Tel. (092) 6 26 07
Pension ab Fr. 12.50. 70 Betten. Neuzeitl. eingerichtet.

SCHULEN...

werden rasch und preiswert bedient

Bahnhofbuffet Landquart

Inh. W. Pfister-Caspescha, Tel. 081 5 12 14

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Wählen Sie

Gotschnagrat-Klosters

Eine Fahrt mit der Luftseilbahn — welche Attraktion für Ihre Schüler! Stark reduzierte Fahrpreise. Wanderungen in beliebigen Varianten. Bergrestaurant.

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der **Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters.** Tel. (083) 3 83 90.

Hotel Restaurant Morteratsch

1900 m Tel. 082/6 63 13
Bestgeeignet für Schulen und Vereine — Touristenbetten (Bettenlager) Dependance
Anfragen an Ch. Arquint

Weissfluhgipfel
(2844 m ü. M.)

Grossartige Rundsicht in die Alpen, Ausgangspunkt reizvoller Wanderungen; **deshalb das ideale Ausflugsziel!**

DAVOS-PARSENN-BAHN
Luftseilbahn Parsenn-Weissfluhgipfel
(Sommerbetrieb: 22. 6.—29. 9. 1957)

fabag
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

AUGUST 1957 — 23. JAHRGANG NUMMER 4

Besprechung von Jugendschriften

Vom 7. Jahre an

SIEBE JOSEFINE: *Das Teddybuch.* Herold-Verlag, Brück KG, Stuttgart 1955. 142 S. Karton.

Sechs kleine Bärenbrüder, die zwar wie andere Spielzeugtiere aus Stoff und Sägemehl gemacht sind, besitzen jedoch einen geheimnisvollen Seelenkasten, der sie befähigt, an gewissen Tagen nicht nur zu brummen, sondern sogar zu sprechen. Wie die Teddybrüder getrennt werden und sich mit der Hilfe ihrer kleinen Besitzer schliesslich doch wieder finden, wird auf unterhaltsame Weise erzählt. Es scheint mir einzig, dass Phantasiewelt und Wirklichkeit manchmal etwas allzu bedenkenlos miteinander vermischt werden, nimmt doch da das Kind selber im allgemeinen eine saubere Trennung vor. *M. Z.*

LAAN DICK: *Pünkelchen und seine Freunde,* Bd. 2; *Pünkelchens Abenteuer,* Bd. 1. Nacherzählt von Lise Gast. Herold-Verlag, Brück KG, Stuttgart 1956. 159 S. Karton.

Pünkelchen ist ein kleines Heinzelmännchen, das in einem Mausloch in der freundlichen Stube eines grossen Hauses lebt. Von da aus beobachtet es alles, was im Zimmer vor sich geht, und manchmal, wenn es sich von Menschen unbeobachtet glaubt, wagt es sich sogar aus seiner Behausung und geht auf Entdeckungsreisen aus. Pünkelchen ist aber sehr neugierig und gerät daher leicht in Situationen, aus denen es seine Freunde, die Mäuschen, die Katze, der Hund, die Spinne und das Bienchen wieder befreien müssen. Was es alles sieht und erlebt, ist auf unterhaltsame und anschauliche Weise erzählt. Die kleinen Leser werden die Geschichten mit Freude lesen und gerne bereit sein zu glauben, dass es vielleicht gerade ihre Stube ist, in der Pünkelchen im Versteckten haust. *M. Z.*

SCHWAB-PLÜSS MARGARETHE: *Angelo sucht sich eine Stelle.* D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1956. 63 S. Pappe. DM 1.50. Vom 7. Jahre an.

In dieser anspruchslosen Geschichte aus der Reihe «Sonne und Regen im Kinderland» verlässt ein kleiner, armer Bauernbub heimlich das Elternhaus, um bei fremden Leuten Arbeit und Verdienst zu sichen. Aus dem Val Calanca kommt er bis in den Jura, wo er seinen Vater im Wehrkleid trifft. Weder sprachlich noch inhaltlich von besonderem Gepräge, kann das Büchlein immerhin ein Weilchen angenehm unterhalten. *F. W.*

HÄUSSERMANN OTTILIE: *Angelika.* (81. Bändchen «Sonne und Regen im Kinderland»). D. Gundert Verlag, Stuttgart, 1956. 64 S. Karton. DM 1.50. Vom 7. Jahre an.

Angelika ist ein zehnjähriges deutsches Mädchen, das in China seine Eltern verlor, nach Deutschland heimkehrt, bei guten Leuten Aufnahme findet, mit einem herrenlosen Hunde Freundschaft schliesst und zu guter Letzt von einer Tante im Auto heimgeführt wird. Dieses 81. Bändchen in der Reihe «Sonne und Regen im Kinderland» ist inhaltlich und sprachlich so armselig, dass die kleinen Leser, für die es geschrieben ist, leer ausgehen. Gelten lassen kann man bestenfalls die Zeichnungen von Gerard Pallasch. *F. W.*

Vom 10. Jahre an

HAUSER JOSEF: *Röbeli, der Läuterbub.* Eine Lausbubengeschichte. Rex-Verlag, Luzern 1956. 130 S. Leinen. Fr. 7.80.

Röbeli, trotz seiner Lausbubereien hat er ein gutes Herz, lässt sich zu gewagten, ja gefährlichen Abenteuern verleiten, aufgestachelt von seinen Kameraden. Die Strafen bleiben auch nicht aus. Schauplatz der Handlungen ist die katholische Kirche von Waldwil und das Opfer der unrühmlichen Taten die alte Turmuhr. Der Verfasser vermochte leider der Gefahr, Erwachsene gegen Kinder auszuspielen, nicht ganz auszuweichen, womit aber die sonst gute Erzählung nicht abgelehnt sei. *O. G.*

KENNEDY MARY: *Jenny.* Verlag Boje, Stuttgart 1955. 160 S. Karton.

In dieser munter erzählten Geschichte, die allerdings an Gehalt nicht allzu schwer wiegt, gehen alle Rechnungen ohne Rest auf, so wie es unkomplizierte Kinder gerne haben: Das Waisenkind Jenny findet gute Freunde, seine arme Tante Linda ein schönes Auskommen samt einem entzückenden Häuschen, der reiche Botaniker Oliver erneut die Liebe seiner von ihm getrennt lebenden Frau und das invalide Hündchen Sam seine gesunden vier Beine.

Obwohl die hübsch frisierte Geschichte ernsten Ansprüchen kaum genügt, sei sie der Liebe zum Mitmenschen wegen, die sie so heiter ausstrahlt, nicht abgelehnt. *J. H.*

GROTKOP EDITH: *Nick, der Seehund.* Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen 1956. 80 S. Halbleinen.

Der kleine Nick erfährt Erfreuliches und Unerfreuliches bei Begegnungen mit Menschen. Lars, der Knabe eines Fischers an der Nordsee, wird sein Freund und Beschützer. Auf der Meerreise, die der halbgezähmte Seehund unternimmt, lernt er, gewitzigt durch böse Erlebnisse, vorsichtig zu sein im Umgang mit Menschen.

Die Erzählung vermag sehr gut den Tierschutzgedanken nahezubringen. Ein Büchlein, das nach Inhalt und Form empfohlen werden darf. *O. G.*

DEFOE DANIEL: *Robinson Crusoe, Leben und Abenteuer des . . .* Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main 1956. 211 S. Leinen. Fr. 7.50.

Die weltbekannte Erzählung Robinson Crusoe ist neu herausgegeben, von Marianne Wagner frisch übertragen und bearbeitet.

Die Ereignisse sind, dies sei anerkennend erwähnt, möglichst ungekürzt wiedergegeben, so vor allem auch Robinsons spannende Erlebnisse nach seiner Errettung.

Was Daniel Defoe nach der Schilderung eines Matrosen, der wirklich jahrelang allein auf der kleinen Insel Màs à Tierra im Stillen Ozean leben musste, erzählt, ist heute auch noch so dramatisch wie in der ersten Ausgabe von 1719.

Die kühnen, oft gewagten Illustrationen, darunter etliche farbige ganze Seiten, die Gerhard Oberländer entworfen hat, wirken sicher anregend. *O. G.*

KNOWLES GAYE: *Auf geheimnisvoller Spur.* Schaffstein-Verlag, Köln. 168 S. Halbleinen. DM 5.80.

Eine interessante und heitere Detektivgeschichte. 13jährige Zwillinge und ihre 9jährige Schwester finden dank verschiedener Spuren einen gleichaltrigen Knaben, der sich auf ihrer Ferieninsel versteckt hält. Er ist seinen Pflegeeltern davongelaufen, weil er von ihnen missverstanden wurde. Die drei Kinder wollen dem Jungen helfen, geraten aber in ihrem Eifer in verschiedene schlimme Abenteuer. Doch alles geht gut zu Ende, vor allem dank dem Verständnis der Erwachsenen.

Die saubere Geschichte, voll guter Spannung, wurde von Marie Morgenstern aus dem Englischen übersetzt. *O.G.*

KULLMAN HARRY: *Heimliche Reise.* Verlag Hermann Schaffstein, Köln 1957. 159 S. Halbleinen. DM 5.60.

Dieses von Marie Morgenstern aus dem Schwedischen in sehr gutes Deutsch übersetzte Buch sollen sich alle jene Autoren als Beispiel nehmen, die meinen, mit der Wahl eines möglichst spannenden und attraktiven Stoffes allein sei schon ein Jugendbuch gemacht, und das Gestalterische sei von nebensächlicherer Bedeutung. Mit Erstaunen und grosser Freude stellt man fest, dass Harry Kullman aus einem Minium an Stoff eine in jeder Beziehung hervorragend gute Erzählung zu schaffen versteht. David, der neunjährige Sohn begüterter und im vornehmsten Quartier Stockholms wohnender Eltern lebt in seinem «goldenen Käfig» einsam und freudlos, weshalb der Knabe sich an Indianer- und Abenteuergeschichten schadlos hält. Eines Tages entschliesst er sich in seinem Drang nach wirklich erlebten Abenteuern, heimlicherweise

eine Reise nach jenem Stadtteil zu unternehmen, wo es Fabriken, Mietkasernen, romantische Höfe und — wie der Vater einmal scherzhaft bemerkt — noch «Wilde» gibt. Davids Reise dauert genau einen Tag; und das, was er in jener ihm völlig fremden Welt bei einer Gruppe armer und etwas verwahrloster aber sehr selbständiger und im Grunde genommen echter Kinder erlebt, gibt in genügender Menge Stoff her für diese wundervolle Erzählung. Am Schluss seines Abenteuers unter diesen mit grossartiger Einfühlungsgabe geschilderten Arbeiterkindern spürt der «feinere» David etwa dieses: Wichtig ist nicht Geld und Gut, sondern einzig, dass man etwas taugt. Dass die schwedische Ausgabe dieses Buches mit der Nils Holgersson-Plakette ausgezeichnet wurde, ist wirklich nicht verwunderlich; denn Jugendbücher von dieser künstlerischen Qualität werden in einem Jahr nicht manche geschrieben. Etwas weniger Lob verdienen die Zeichnungen von Herta Müller-Schönbrunn, die zudem teilweise in schlechter Drucktechnik wiedergegeben sind. *H. A.*

BERTELLI LUIGI: *Max Butziwackel der Ameisenkaiser.* Verlag Herder, Freiburg, 1954. 214 S. Halbl. DM 5.80.

«Max Butziwackel der Ameisenkaiser» muss in Deutschland sehr beliebt sein, denn das Buch liegt hier schon im 42. bis 44. Tausend auf. Im Vorwort wird es sogar als eines der schönsten Bücher bezeichnet und mit Pinocchio gleichgestellt, obwohl es bei weitem nicht an die Geschichte vom hölzernen Bengele heranreicht. Zugegeben, was der kleine Max in der Verzauberung als Ameise alles erlebt, ist abenteuerlich genug, die Leser zu gewinnen. Sie können dabei nicht nur herzlich lachen, sondern auch sehr viel lernen. Aber geht die Belehrung nicht fast zu weit, und wie kommen die Insekten dazu, sich so ausgesprochen menschlicher Gedankengänge zu bedienen? Die deutsche Bearbeitung von Luise Koch weist einige sprachliche Mängel auf. Die gelegentlich eingestreuten Verse sind, wie übrigens auch die Bilder von Elsa Quast, ohne jeden poetischen Reiz. *F. W.*

BOLTON MIMI: *Karlas Reise mit dem Karussell.* Verlag Hermann Schaffstein, Köln, 1955. 175 S. Halbl. DM 5.80.

Es ist weder eine weltbewegende, noch eine besonders erschütternde Geschichte, welche die amerikanische Verfasserin auf Grund eines Jugenderlebnisses erzählt. Eine Familie zieht, nachdem der Vater vorübergehend arbeitslos geworden, mit einem Karussell durchs Land und erlebt die Höhen und Tiefen des Jahrmarktlebens. Günstige Umstände wenden alles zum Guten, und die Leute kehren in ihr bürgerliches Leben zurück, wohin sie ihrer Art nach offensichtlich eher gehören. Sehr deutlich herausgestrichen ist der Wert des guten Familiengeistes, der auch schwierige Situationen mit Zuversicht meistern lässt. *wpm.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Vom 13. Jahre an

TUCH HANNES: *Der Horst der grossen Vögel.* Verlag Herold, Stuttgart, 1955. 120 S. Halbleinen.

Hannes Tuch ist Forstmeister im Westfälischen und schildert ein Jahr im Leben eines Schwarzstorch-Paares. Die Schilderung ist sehr eindrücklich und spannend; in dichterisch beschwingte Sprache gefasst, vermittelt sie Einblicke in das Leben eines seltenen Tieres. Das Tier ist als ein Teil der gesamten Natur erfasst; es leidet, liebt und kämpft, geleitet von Trieb und Instinkt, herrlich und grossartig in seiner Vollkommenheit. Der Verfasser hat das Buch selber mit malerischen Federzeichnungen geschmückt. Es sei jedem Naturfreund warm empfohlen. *M. B.*

YATES ELIZABETH: *John fliegt um die Welt.* Eine Geschichte vom UNICEF. Verlag Huber & Co., Frauenfeld, 1956. 202 S. Leinen. Fr. 9.90.

Die bekannte amerikanische Dichterin will nicht etwa eine Reise um die Welt schildern, damit der Leser Land und Leute kennen lerne. Sie unternahm die Reise im Auftrage des Internationalen Hilfsfonds der Vereinigten Nationen für notleidende Kinder, um die Tätigkeit dieser Weltorganisation kennen zu lernen und sie in der weiten Welt bekannt zu machen, vor allem eben bei den Kindern. Ein amerikanischer Bub durfte sie auf der Flugreise begleiten. Die Dichterin hat ein fesselndes, ein packendes Buch gestaltet! Mit wenigen Hinweisen gibt sie einen Einblick in die sozialen, wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse der verschiedenen Stationen ihrer Reise. Diese Hinweise sind nicht oberflächlich und eilig, sie treffen meisterhaft das Wesentliche, sind anschaulich und farbig. Einen breitern Raum nimmt die Darstellung der Hilfstätigkeit ein. Die Verfasserin lässt meistens ihren jugendlichen Begleiter handeln und erzählen und findet so geschickt den Weg von den leidenden Kindern aller Welt zu den jungen Lesern. Das Buch sei warm empfohlen. *M. B.*

MÜLLER MARGA: *Wir daheim.* 2. Auflage. Verlag Josef Müller, München, 1936/1955. 373 S. Leinen.

Aus einer Reihe von Briefen, die sich die Angehörigen einer süddeutschen Familie schreiben, erhält der Leser eine Menge von Ratschlägen zur eigenen Lebensgestaltung. Für sämtliche Situationen — vom Schuhputzen bis zum Abendmahl — findet er die richtige Regel leicht, wenn er das Schlagwortverzeichnis im Anhang benützt. Gleichzeitig führt das Buch eingehend ins katholische Kirchenjahr und in das bayrische Brauchtum ein. Diese allerdings reichlich kräftig vorgetragene Absicht soll indessen hier nicht weiter berührt werden, wohl aber das unangenehme Herausstreichen der «herzgeraden» (S. 97) deutschen Vorzüglichkeit. Hätte man bei der zweiten Auflage dieses bezeichnenderweise 1936 erstmals erschienenen Buches nicht bescheidener zu Werke gehen dürfen? Was mich aber vor allem veranlasst, es abzulehnen, ist sein bald süsslicher, bald burschikoser, bald pathetisch-belehrender Stil, dem überdies unmögliche Wendungen und Bilder zur Wirkung verhelfen sollen. Ein paar Kostproben: Die beiden jüngsten Kinder der Familien werden als «zweite Brut» bezeichnet (S. 10); die heilige Katharina ein «tapferes Mädel» genannt (S. 10); S. 298 einer «Melodie gewordenen» (S. 296) Braut «biegsames Schweigen» empfohlen. Beim Haustanz auf S. 296 sperren die Männer nach jeder Tour ihre Schnäbel auf wie junge Amseln. Das dürfte hier genügen. Ich stehe nicht an, das Buch als ausgesprochenen Kitsch abzulehnen. *H. Th.*

STEINMANN ELSA: *Der Sohn des Gondoliere.* Verlag Herder, Freiburg, 1956. 172 S. Karton. Fr. 6.90.

Dass scheinbares Unheil sich in Segen verwandeln kann, können schon Kinder verstehen.

Gabriello, der zwölfjährige Sohn des eben tödlich verunglückten besten Gondoliere von Venedig, zerbricht sich den Kopf, wie er der Mutter und den kleinen Zwillingsschwestern in der finanziellen Not beistehen könne. Eine böse Nachbarin malt ihm das Schreckgespenst vor Augen, dass die ganze Familie in eine Witwen- und Waisenversorgungsanstalt in Murano umziehen und er selbst in einer Glasfabrik arbeiten müsse. Entsetzen erfasst ihn. Er will auf dem Wasser, in der kühlen Bise der Lagunen Arbeit suchen. Gondoliere will er werden. Aber alle Versuche in dieser Richtung scheitern. Nach wenigen Monaten zwingt sie die Armut, nach Murano zu ziehen. In der Vetreria Moderna entdeckt der Meister seine grosse Begabung zum Glasbläser, und er verspricht, aus ihm einen Maestro dieser Kunst zu machen. Die Zukunft ist gesichert.

Italienische Wörter, die gut erklärt sind, und schmissige Illustrationen von Johannes Grüger zaubern die bestrickende Atmosphäre Venedigs vor Augen. Das Buch ist gut. *K. L.*

FRAUENGRUBER HANS: *Spasshafte Geschichten.* Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. 96 S. Halbl.

Wo Spassvögel am Werke sind, da stehen die Kinder nicht abseits. Die vorliegende Sammlung spasshafter Kurzgeschichten, Anekdoten und Gedichte kann daher des Beifalls zum voraus sicher sein. Neben unbekannten Autoren lassen fröhliche Geister wie Bürger, Aurbacher und Hebel ihre heitere Laune munter sprudeln. Es dürfte sich aber empfehlen, wie eine Medizin nur in kleinen Dosen davon zu nehmen. Von guter Wirkung könnte es auch sein, gelegentlich etwas als Zückerlein in der Schule zu verabreichen. Die altväterischen Zeichnungen von Gisela Werner passen nicht schlecht zu diesen Ausgeburten einer guten alten Zeit. *F. W.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

LUX HANNS MARIA: *Wolfgang und die Kaiserin.* Ensslin & Laiblin, Verlag, Reutlingen, 1956. 80 S. Leinw. DM 2.—.

Am 12. Oktober 1762 spielt der sechsjährige Mozart vor der Kaiserin Maria Theresia in Schönbrunn. Aber vorher hopst er mit einem Satz auf ihren Schoss, schlingt die Arme um ihren Hals und gibt ihr einen Kuss. Ja, so ist er, der kleine Wolfgang, ein musikalisches Wunderkind und ein «himmlischer Lausbub» in einer Person. Beide, Wunderkind und Lausbub, sind hier so überzeugend zum Leben erweckt, dass man nicht anders kann, als begeistert an der bedeutsamen Reise der Familie Mozart von Salzburg nach Wien teilnehmen. In der Reihe der Kleinen Ensslin-Bücher verdient dieses Bändchen einen Ehrenplatz. *F. W.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

SPANG GÜNTER: *Der Millionär in der Seifenblase.* Eine ganz und gar unglaubliche Geschichte. Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg. 158 S. Kart.

Der Verfasser ersann sich hier die Geschichte eines Wunderknaben, dem es eine Weile gelang, im Sport-Toto unfehlbar richtig zu tippen. Er wird von einem «saubern Herrn» entführt. Der sperrt ihn ein und zwingt ihn zum Ausfüllen von Totozetteln. Schulkameraden spüren den Entführer auf und übergeben ihn der Polizei. Wie Peter Fröhlich, so heisst der Knabe, wieder daheim ist, ist die Glücks-Seifenblase auch schon geplatzt — es gelingt ihm kein einziger richtiger Tip mehr.

Keck, lustig und humorvoll ist die Geschichte geschrieben. Sie liest sich sehr angenehm. Sie ist aber eher eine Erzählung für Stadtbuben und in der Atmosphäre mit Kästners «Emil und die Detektive» zu vergleichen. Die schmissigen Federzeichnungen passen ausgezeichnet zu der Stimmung des Buches. Es hat keinen tiefen Hintergrund, sondern zeigt einfach, wie es wäre, wenn . . . *W. L.*

SANDERSON WILLIAM E.: *Die roten Reiter vom Schlangenfluss.* Eine spannende Erzählung vom Kampf der Nez-Percé- und Schoschonen-Indianer. Übersetzt und bearbeitet von Peter Henn. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 86 S. Halbl. DM. 5.80.

Die Schoschonen-Indianer hatten nur deshalb die Nez-Percés überfallen können, weil sie auf Pferden dahergeritten kamen. Die Nez-Percés mussten versuchen, in den Besitz einiger «grosser Hunde» zu kommen. Wie dabei Junger Wolf, der Sohn des Häuptlings, eine grosse Rolle spielte und endlich zum Ziele gelangte, erzählt das Buch spannend und glaubhaft. Es liegen ihm geschichtliche Tatsachen zugrunde. Man wird es, da es keine falsche Romantik aufweist, abenteuerhungrigen Buben gerne in die Hände geben. Die schmissigen Rötelzeichnungen sind eine willkommene Ergänzung, während die fünfzehn Abbildungen nach älteren Stichen eine gute Atmosphäre des Indianerlebens schaffen. *W. L.*

PLATE HERBERT: *Karuna.* Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1956. 80 S. Kart.

Karuna, ein indisches Mädchen, erzählt uns vom Leben in einem armseligen Hindudorf. Eindrücklich wirkt die Schilderung der primitiven Lebensverhältnisse. Hunger, Krankheit und Überschwemmung raffen die apathischen Menschen dahin. So wertvoll das Bekanntwerden mit fremden Lebensgewohnheiten ist, vermisst man in der Erzählung die menschliche Wärme, die uns die fremden Menschen als Menschen näher bringen könnte. Der Autor konnte der Gefahr des westlichen Denkens in der Beurteilung der fremden Lebensgewohnheiten nicht ganz ausweichen. *M. N.*

BOYLSTON HELEN DORE: *Susanne Barden. Weite Wege. Reifen und Wirken.* Erika Klopp, Verlag, Berlin, 1955. 424 S. Leinen. DM 9.80.

Im ersten Buche um Susanne Barden erzählt uns die Autorin von der Ausbildungszeit Susys als Krankenschwester. Im zweiten Band beginnt Susy voller Begeisterung ihre Tätigkeit als Fürsorgeschwester in den Elendsvierteln von New York. Bald aber folgt sie ihrem Verlobten Dr. Barry in einen Gebirgsort, wo sie das schwere Amt einer Gemeindeschwester übernimmt. Im dritten Buche lernen wir Susanne als Frau Dr. Barry kennen. Wir hören davon, wie sie die Klippen der Ehe meistert, ihre Stellung als Krankenschwester aufgibt und sich ganz ihren Kindern und ihrer Familie widmet.

Die Bücher sind frisch, lebendig und spannend geschrieben. Sie zeigen in allerdings etwas oberflächlicher Art die Freuden und Leiden einer Krankenschwester. Und wie Susanne das Leben meistert! Es gibt keine Schwierigkeit, die sie nicht zu lösen vermöchte. Dies wirkt mit der Zeit reichlich unnatürlich, vor allem im dritten Buche. In einem Werk, das in seiner fröhlichen, lebensaufbauenden Art heikle Dinge sauber und geschmackvoll zu erzählen weiss, ist dies entschieden schade. *W. L.*

STANFORD DAN: *Das rote Auto.* Verlag Carl Überreutter, Wien-Heidelberg, 1956. 168 S. Halbl.

Wie der sechzehnjährige Junge zu seinem Auto kommt, klingt echt amerikanisch, und ebenso ist die Einstellung zum Technischen überhaupt. Wir sind angesichts der schrecklichen Unglücksfälle der neuern Zeit dem Autorennsport gegenüber kritischer geworden und nicht mehr sehr geneigt, die rekordsüchtige Raserei zu verherrlichen. Doch bei aller Begeisterung, mit der der Autor sich der Schilderung des Sportwagenrennes hingibt, das als Höhepunkt die Erzählung abschliesst, darf ihm immerhin zugute gehalten werden, dass er den ungestümen Drang nach Tempo zu drosseln sucht und die bedenklichen Auswüchse in drastischer Darstellung verurteilt. Dies allein erlaubt uns, das sehr zügig geschriebene und durch gute technische Erklärungen bereicherte Buch, das unsere Buben zweifellos begeistern wird, den oben genannten Bedenken zum Trotz zu empfehlen. *wpm.*

SCHLITTLER WALDEMAR: *Piste frei!* In die Ferne mit der Swissair. Verlag Orell Füssli, Zürich, 1956. 187 S. Halbl. Fr. 9.90.

Der flugbegeisterte Sekundarschüler Jürg Fleissig hat Glück, sind doch die beiden Verfasser eines Fliegerbuches für die Jugend, der Techniker Kurt Stemmer, der sich bei Jürgs Mutter eingemietet hat, und der Bordfunker Paul Locher der Swissair, seine Freunde. So erfährt er nicht nur alles Wissenswerte über den schweizerischen Zivilflugbetrieb bis in die kleinste Einzelheit, er darf sogar dank seinen Beziehungen zu einem Bordfunker über Genf, Nizza nach Rom fliegen. Der grosse Hupf über den Atlantik nach New York, der in dem Buche ebenfalls beschrieben wird, bleibt allerdings dem schriftstellernden Techniker vorbehalten, den die Swissair aus propagandistischen Gründen mit Flugschein, Sonderbewilligung zur Besichtigung des Führerstandes und Empfehlung an ihre amerikanische Vertretung ausstattet. In Amerika kommt es nicht nur zu einer Begegnung mit Heiner Gautschy, sondern sogar zu einem Besuch der Station für Weltraumforschung in der Wüste von Neu Mexiko.

Die Swissair darf mit dem Verfasser zufrieden sein. Er hat eine Geschichte hingelegt, die von flugtechnischem Wissen strotzt und von den Leistungen unserer nationalen Fluggesellschaft bis zur Schilderung der kulinarischen Genüsse an Bord einer Swissair-Maschine begeistert Zeugnis ablegt. Der rein technisch interessierte junge Leser wird an dem lebendig geschriebenen Buche sicherlich Gefallen finden. Und er wird sich durch die eher an der Oberfläche haftende Handlung, sowie durch das Eiltempo, mit dem Räume und Zeiten durchmessen werden, nicht stören lassen. Das tut nur, wer dem Wunder der Technik noch nicht restlos verfallen ist. *J. H.*

HELBIG KARL: *Trampfahrt in die Levante.* D. Gundert, Verlag, Stuttgart, 1954. 122 S. Halbl. DM. 3.50.

Auf dieser abenteuerlichen Trampfahrt durch das Mittelmeer lernt ein junger deutscher Leichtmatrose das Seemannsleben auf einem Frachtdampfer gründlich kennen. Hart ist die Arbeit an Bord, aber auch erlebnisreich jeder freie Tag an Land, und die ganze Fahrt steht im Zeichen guter Kameradschaft. Wie der Verfasser sagt, stützen sich die Schilderungen auf eigene Erlebnisse. Sie wirken dementsprechend in Ton und Inhalt durchaus echt. Klare Zeichnungen von Richard Sapper, eine Kartenskizze und eine Erklärung der gebräuchlichsten Seemannsausdrücke ergänzen das in jeder Beziehung empfehlenswerte Buch. *F. W.*

WEISS-SONNENBURG HEDWIG: *Uns vertrieb der Vulkan.* D. Gundert, Verlag, Stuttgart, 1952. 160 S. Halbl. DM. 5.90.

In diesem Buch erzählt ein mexikanisches Bauernmädchen seine mannigfaltigen Erlebnisse auf der Flucht vor dem Vulkan und unter fremden Menschen in der Stadt, bis es endlich seinen Plan, Krankenschwester zu werden, verwirklichen kann. Das Mädchen und sein Bruder haben allerdings ohne ihr eigenes Dazutun reichlich viel Glück. Die Hauptpersonen weisen kaum besondere Merkmale auf, und die sprachliche Form lässt da und dort einige Sorgfalt vermissen. Kommafehler häufen sich. Einwandfrei ist die sittliche Haltung, farbig das Bild der mexikanischen Landschaft und ihrer Bevölkerung. Klar und deutlich sind auch die Zeichnungen von Willy Widmann. Das Buch hat also trotz einiger Mängel seinen Reiz. *F. W.*

PATCHETT MARY E.: *Tam mein Silberhengst.* Erika Klopp Verlag, Berlin, 1955. 192 S. Halbleinen.

Das weite Australien, das Land mit seinen fast unbegrenzten Ebenen, Wildnis und zivilisiertes Land in einem, bietet die farbenfrohe Bühne, auf der sich die mannigfachen Erlebnisse und Abenteuer eines Farmermädchens abspielen. Tam, dem ebenso einzigartigen wie eigenwilligen Silberhengst, fällt dabei die Hauptrolle zu; eine Schar weiterer, dem Mädchen zugetaner Tiere erweist sich als wirkungsvolles, das Geschehen untermalendes Schauspielerensemble. Aus der Erzählung, die Tams Entwicklung von der Geburt bis zur Reife schildert, spricht eine grosse Liebe zu allem, was da kreucht und fleucht, vor allem zu Hunden und Pferden, so dass das auf guten Kenntnissen der Materie basierende Buch, das zudem in leicht fasslichem Stil geschrieben ist, mit Freude empfohlen werden kann. *wpm.*

VERNE JULES: *20000 Meilen unter dem Meeresspiegel.* Verlag für Jugend und Volk, Wien, 1956. 200 S. Halbl.

Es geht ein eigenartiger Reiz aus von den Büchern Jules Vernes, diesen Produkten einer Zeit und Raum ungehemmt durchschweifenden Phantasie. Selbst in der klaren Erkenntnis ihrer Mängel — höchst oberflächliche Schilderung der technischen, geographischen und naturwissenschaftlichen Einzelheiten, Fehlen eines ernsthaften sittlichen Kerns — liest man sich auch durch diese Geschichte voller Spannung und lässt sich vom tollen Wirbel phantastischer Ereignisse mitreissen. Diesmal geht es in dem von dem geheimnisvollen Kapitän Nemo gesteuerten Tauchboot «Nautilus» in wilder Fahrt durch alle Meere des Erdballes, wobei unter anderm der Südpol entdeckt und der versunkenen Atlantis ein Besuch abgestattet wird. Sogar die Jugend unseres technisierten Zeitalters wird in Gedanken gern den «Nautilus» besteigen und aus seinen Fenstern einen Blick in die Wunderwelt des Meeresgrundes werfen, besonders wenn sich dabei Abenteuer von einem selbst für sie ungeahnten Ausmasse erleben lassen. Bewegte Bilder von Kurt Röschl helfen nach, falls die Vorstellungskraft nicht genügen sollte. *J. H.*

BERGER ARTHUR: *Pumbo.* Das Leben eines indischen Elefanten. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1955. 200 S. Halbl.

Die Geschichte erzählt das Leben eines Elefanten. Vom Fang der Tiere bis zur Zähmung erleben wir alles mit. Der Dschungel und seine Bewohner sind sehr anschaulich beschrieben. Als störend empfinde ich die Schilderungen der grausamen Tierspiele am Hofe des Maharadschas. Es passt nicht in das Bild eines fried- und tierliebenden Indien. Ganz und gar fremd und gesucht mutet die Freundschaft des deutschen Jägerehepaares mit dem indischen Fürsten an. *W. L.*

HOBERG MARIELIS: *Heiner und Elsie auf Mallorca.* Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1955. 165 S. Halbl. DM. 5.80.

Die Pflegeeltern der beiden Kinder Heiner und Elsie besitzen auf Mallorca eine Mandelbaumplantage. Eines Tages taucht heimlich ihr Freund Ludwig bei ihnen auf. Er ist aus einem Waisenhaus in Deutschland entflohen. Heiner und Elsie verstecken ihn, müssen ihr Geheimnis aber doch verraten, als Ludwig ernsthaft erkrankt. Alles kommt nun ins reine, und die beiden Kinder freuen sich schon, wenn Ludwig später für immer zu ihnen ziehen darf.

Die Geschichte ist flüssig und spannend geschrieben. Sie ist geschickt aufgebaut. Darein verflochten sind Schilderungen von Land und Leuten Mallorcas, die ein gutes Bild geben von der lieblichen Mittelmeerinsel. Es wird aufs trefflichste ergänzt durch feine Federzeichnungen von Hans Georg Lenzen. *W. L.*

Vom 16. Jahre an

SPRENGER IRMGARD: *Und ich fahr mit!* Verlag Carl Überreuter, Wien-Heidelberg, 1956. 232 S. Halbleinen.

Ein verwitweter Hamburger Schriftsteller reist in einem uralten Hanomag mit seiner siebzehnjährigen Tochter und einem neunzehnjährigen rothaarigen Burschen nach München. Über mehrere Alpenpässe gelangen sie schliesslich ans Mittelmeer. Zweimal halten sie sich in der Schweiz auf: Auf der Hinfahrt im Tessin, auf der Heimreise durchfahren sie westschweizerische Ortschaften und «das prächtige Liestal». Die Nächte verbringen sie im Zelt. Auf der weiten, abwechslungsreichen Reise entwickelt sich zwischen den jungen Leuten ein Liebesverhältnis. Neugierige Mädchen werden diese frohgemute Feriengeschichte mit Vergnügen verschlingen! *A. F.*

BENING LISE: *Mit Schere, Nadel, Nähmaschine.* Das Nähbüchlein für junge Mädchen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 118 S. Karton.

Junge Mädchen haben meist vielerlei Kleiderwünsche, ebenso oft aber auch einen schmalen Geldbeutel. Das vorliegende Nähbüchlein hilft dieses Missverhältnis auszugleichen. Wer mit Schere, Nadel und Nähmaschine umzugehen weiss, findet hier viele nützliche Winke, und wer sich in die genauen Anweisungen vertieft hat, wird erfolgreich daran gehen, sich seine Garderobe selbst zu schneidern. *M. Z.*

SIGLEUR JOHANNES: *Der goldene Mast.* Claus Störtebecker fährt gegen die Hanse. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 184 S. Halbleinen.

Claus Störtebecker, der Held des freien Meeres, ist ein Mann mit zwei Seelen in der Brust. Er kämpft für ein hohes Ziel, für Freiheit und Selbständigkeit. Die Mittel seines Kampfes aber sind Mord und Verbrechen. Und es will uns scheinen, als sei diese Seite allzu grell und zu wortreich geschildert. Der Leser watet gewissermassen vom Anfang bis zum Ende der Geschichte im Blut. Und das macht, dass man sie trotz einiger Qualitäten nur mit halbem Herzen empfehlen kann. Fritz Staudinger steuerte Zeichnungen bei, die wie die Geschichte selber recht schwarz geworden sind. *M. B.*

ULRICH HANS W.: *Künstlerheim Basté.* Loewes-Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. 254 S. Leinen.

Wer täglich mit Backfischen von 14 bis 18 Jahren zusammen ist und plaudert, weiss, wie sehr sich deren Wachträume um künstlerische Berufe drehen. Schauspielerin, Balletteuse, Modeschöpferin, Illustratorin zu werden, erscheint ihnen als der Himmel auf Erden. Wieviel Arbeit, Entsagung und Opfer der Beruf einer Künstlerin erheischt, ist den meisten nebelhaft. «Künstlerheim Basté» wird manchem die Augen öffnen, wird manche Illusion vernichten.

Meist junge, teils angehende Künstler der verschiedensten Kunstgattungen wohnen in dem Heim, liebe- und verständnisvoll betreut von Mutti Basté. Alle haben aus Berufung diese Bahn beschritten und arbeiten mit heiligem Ernst. Trotzdem fehlt es nicht an Enttäuschungen und Rückschlägen. Aber eine herzerquickende Kameradschaft lässt auch Tiefpunkte überwinden. Anderseits spornen wohlverdiente Erfolge zu noch besserem Tun an. Dass bei dem so sensiblen Künstlervolk Menschliches, Allzumenschliches zu Spannungen führt, liegt auf der Hand. Sauber und rücksichtsvoll wird jedes Problem gelöst. Für die reifere Jugend ist dieser Roman, dem es nicht an Spannung gebricht, zu empfehlen. *K. L.*

Billige Sammlungen

«Pro Vita»

GOTTSCHALK HANNS: *Die Weiche.* (Novellenreihe «Pro Vita», Nr. 19). Loewes-Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart, 1956. 69 S. Karton.

Die vorliegende Novelle setzt die rühmlich bekannte «Pro Vita»-Reihe um einen wertvollen Beitrag würdig fort. Dem über die schlesischen Grenzen hinaus bekannt gewordenen Dichter und Erzähler Hanns Gottschalk ist mit der meisterhaften Novelle «Die Weiche» ein Werk gelungen, das von bemerkenswerter Gestaltungskraft zeugt und hohen dichterischen Feingehalt aufweist. — Florentin Brosig, tätig im Stellwerk eines Stadtbahnhofs, ist es gegeben, nicht nur während seiner Arbeitszeit die Weichen mit grösster Zuverlässigkeit zu stellen, auch als Mensch in seinem privaten Bereich lenkt er die Geschicke — soweit dies menschlichem Wollen überhaupt möglich ist — aus der Kraft eines starken und wahrhaft frommen Herzens heraus. Bei einem Eisenbahnunglück nimmt er ein kleines Knäblein aus den schützenden Armen der toten Mutter, lässt es in seiner Obhut und rührenden Liebe gross werden, kämpft verzweifelt um das Fortbestehen des innigen Vater-Sohn-Verhältnisses und gibt schliesslich für das Leben seines geliebten Pflegesohnes sein eigenes hin. Der schlichte Weichensteller ist eine Gestalt von ergreifender innerer Grösse und beispielshafter Hingabefähigkeit an jene Werte, die den Menschen je und je über das Vergängliche seiner Existenz hinausheben. Diese Novelle bietet jedem jugendlichen Leser (ab 16 Jahren) reichen innern Gewinn. *H. A.*

Jahrbücher

Durch die weite Welt. Das Buch für junge Menschen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 400 S. Leinen. DM 12.80.

Der 30. Band aus dem Kosmosverlag bringt wie gewohnt eine reiche Fülle von Schilderungen, Beschreibungen, Zeichnungen, Photos und Tabellen aus fast allen Lebensgebieten. Je verwirrender und komplizierter unsere moderne Welt wird, um so verwirrender muss auch ein Buch werden, das diese moderne Welt darstellen und den jungen Menschen erschliessen will. Viel Lehrreiches, viel Spannendes ist in dem grossformatigen, dicken Buch enthalten, vieles aber bleibt uns unverständlich oder lässt uns unberührt. Das Buch bringt gemäss der eigenen Ankündigung Beiträge «aus allen Gebieten, allen Ländern und allen Zeiten». Angesichts dieses Sammelsuriums darf ein leiser Zweifel an der Notwendigkeit und Wünschbarkeit solcher Sammelbände nicht verschwiegen werden. *M. B.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7